

Mut zur Wahrheit

In Dresden soll also demnächst die Philosophie abgeschafft werden. Welch Frechheit! Seit Jahren arbeiten nun schon Sloterdijk und Co. mit verquastesten Nonsens-Sätzen an der öffentlichen Selbstzerschwerblung ihres Fachs und nun kommen ihnen ein paar popelige Ostsachsen zuvor. Dabei hat die akademische Philosophie ja durchaus auch klitzekleine Mini-Bereiche, denen man so was wie Nützlichkeit zugestehen könnte, nur punkten diese mit ihrer klaren Sprache noch schlechter beim esoterikverwöhnten Publikum als obige Chefschwurbler. In Leipzig wagte man deshalb schon vor einigen Semestern erfolgreich die „kleine Lösung“: den Übergang zur realitätsfernen „Kant-und-Hegel-haben-gesagt“-Wissenschaft. Gut gemeint, sicherlich, aber viel beeindruckender ist da doch das „große“ Dresdner Modell: gleich den Theologen das Feld überlassen. Ein jungfräulich geborener Zombie zieht doch allein schon aus Special-Effect-Gründen noch immer besser als all die ungemein wichtigen Fragen nach der Bedingung der Möglichkeit eines Weltgeistes, der sein sinnhaft-seiendes Selbst in der Substanz des Klosteins auf der Unioilette findet.

Wie gut lassen sich Studium und Nebenjob miteinander vereinbaren? Sollte ich einen Kredit aufnehmen, auch wenn ich mich damit während des Studiums verschulde? Was muss ich bei der Bewerbung für ein Stipendium beachten? Warum gibt es von Vater Staat seit Ewigkeiten nur das Bafög, das mit seinen langsamen Mühlen vielleicht schon längst veraltet ist? Und gibt es neben diesen konventionellen Optionen und Hotel Mama keine durchsetzungsfähigen Alternativen? All jene Fragen machen wir uns dieses Mal zum Thema.

Zum 40. Geburtstag des Bundesausbildungsförderungsgesetzes (Bafög) werfen wir ein Licht auf die vermeintlich altbewährte staatliche Förderung und ihre Geschichte; sprechen mit Experten über die Wahl des richtigen Stipendiums, die Risiken von Krediten oder Darlehen; schauen einem studierenden Nebenjobber über die Schulter und betrachten ein innovatives, umstrittenes Finanzierungskonzept.

Seiten 8 und 9

Die Farbe des Geldes

Ein Wegweiser durch den Dschungel der Studienfinanzierung



Früh übt sich im Betteln, wer später mal studieren will

Foto: Katrin Tschernatsch-Göttling

Du hast kein Recht auf einen Sitzplatz

Volle Hörsäle, überfüllte Arbeitsgemeinschaften – Großer Ansturm auf Jura-Studium

Die Rechtswissenschaften an der Universität Leipzig plätzen aus allen Nähten. Zu den über 2200 höhersemestrigem Jurastudenten gesellen sich mit Beginn des Wintersemesters 679 Neuimmatrikulierte und damit knapp hundert Anfänger mehr als im Vorjahr. Dieser große Ansturm wurde möglich, da die Uni Leipzig im Gegensatz zu vielen anderen Unis keine Zulassungsbeschränkungen in diesem Fach hat. Für viele Studieninteressierte macht dies den Studienort Leipzig ebenso attraktiv wie der Umstand, dass keine Studiengebühren erhoben werden. Doch die Medaille hat auch eine Kehrseite: Die große Zahl der Studienanfänger führt zu Raummangel und ungünstigen Betreuungsrelationen.

Die Lösung seien doppelt gehaltene Vorlesungen und Übertragungen per Stream, berichtet Burkhard Boemke, Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Arbeits- und Sozialrecht. Der FSR Jura sieht darin jedoch „nur eine suboptimale Lösung“, so Mitglied Tobias von Bressensdorf.



Große Geschäftigkeit: Jura-Vorlesungen sind häufig überfüllt

Foto: cge

Abhilfe erhofft er sich dadurch, dass „zum Sommersemester 2012 das neue Audimax fertig gestellt“ sein soll, wo alle Studierende gemeinsam Platz hätten. Doch die Vorlesungen sind nicht das einzige Problem. Der FSR kritisierte auch die „katastrophale Lage in den Arbeitsgemeinschaften, in denen „durchschnittlich 32 Teilnehmer“ säßen, worunter die Arbeitsatmosphäre leide.

Viele der betroffenen Studenten reagieren trotz der angespannten Situation mit Verständnis: „Durch das Wegfallen der Wehrpflicht und die

doppelten Abiturjahrgänge konnte man sich von vornherein darauf einstellen“, so Isabelle Albrecht. Lob finden die Studenten auch für die „engagierte Arbeit und Leistung“ der Dozenten, die durch erhöhtes Arbeitsengagement den Großteil der Lasten schultern, so Lucia Walter. Zudem, so meint Student Robert Gleitz, zeichne sich bereits ab, dass „die natürliche Ausiebung“ schon eingesetzt habe. Die Reihen würden sich bereits wieder lichten, so dass die Zuhörer nicht mehr auf dem Gang Platz nehmen müssten.

Dass nicht nur die Erstsemester von den Umständen betroffen sind, können die höheren Semester bestätigen. Bei ihnen gibt es ähnliche Probleme: „Wir bekommen keine Hörsäle, da bei uns ähnlich viele Studierende in den Vorlesungen sitzen“, berichtet Fünftsemestler Johannes Gräf. Und die Bibliothek leide an „chronischer Überfüllung“ durch die starken Immatrikulationsjahrgänge.

Ob zukünftig ein Numerus clausus eingeführt werden soll, lässt die Uni derzeit noch offen. Boemke äußerte dazu, dass in den Kollegien „die Zulassungsfreiheit durchaus ambivalent diskutiert“ werde. „Als gemeinsamen Nenner konnten wir dabei festhalten, dass die Zulassungsfreiheit nur dann aufrecht erhalten werden kann, wenn die Ausstattung der Juristenfakultät in finanzieller und personeller Hinsicht verbessert wird. Zur Zeit hat die Juristenfakultät die schlechteste Betreuungsrelation, sowohl inneruniversitär als auch im Vergleich zu anderen juristischen Fakultäten“, so Boemke.

cge

Innendrin

Hammer

„Arbeiterkinder“: Eine Minderheit an der Universität

Perspektive - Seite 3

Zirkel

Baustelle Philosophiestudium an der TU Dresden

Hochschule von Außen - Seite 5

Ehrenkranz

Bachelorabsolventen werden ähnlich gut bezahlt wie Diplomier und Magister

Service - Seite 13

Anzeige

**VIII. Leipziger
Universitäts-
musiktage**

20.11. bis 02.12. 2011
www.unimuskitage.de

LEIPZIGER
UNIVERSITÄTS
MUSIK

MUSIKTRADITION IN JAHRHUNDERTEN

Die letzten gallischen Dörfer

Mathematiker und Theologen studieren noch immer auf Diplom – Eine Ursachenforschung

Knapp zwölf Jahre ist es nun her, dass sich die Bildungsminister 29 europäischer Staaten im italienischen Bologna auf eine umfassende Studienreform einigten. Deren Ziel bestand in der Angleichung und Vergleichbarkeit der Abschlüsse. Zu diesem Zwecke stellten die Hochschulen hierzulande ihre Studiengänge – mit Ausnahme der Staatsexamen – auf Bachelor und Master um. Doch nicht alle Ins-

titute der Universität Leipzig beteiligten sich daran. Evangelische Theologie, Mathematik und Wirtschaftsmathematik haben sich bislang erfolgreich der Bolognarisierung verweigert und bieten weiterhin das Diplom an.

„Wir sind inzwischen alle sehr froh, dass wir die Umstellung damals nicht gemacht haben“, meint Stephan Luckhaus, Studiendekan der Mathematik. „Als der Bologna-Prozess anging, haben wir die mögliche Einführung längere Zeit unter den Professoren diskutiert. Dabei ist immer deutlicher geworden, welche Probleme auf ein Institut zukommen, wenn es die Bolognarisierung durchführt“, erinnert sich Luckhaus. Der Knackpunkt war die Vielzahl der Regeln: von der festgelegten Anzahl der Stunden bis hin zu den Prüfungen. „Wenn wir die Umstellung vollzogen hätten, hätten wir die Struktur unseres bisherigen Diplomstudienganges nicht beibehalten können.“

Diese sieht zunächst zwei Jahre lang Grundlagenbildung vor. Doch das Bachelorstudium dauert insgesamt nur drei Jahre. „Wenn wir auf den ersten Abschluss nach bereits sechs Semestern umstellen würden, müssten wir die Grundlagenbildung deutlich verkürzen, damit die Studenten bereits im Bachelor zu Anwendungen kommen, die für den Beruf wichtig sind. Das schien uns nicht sinnvoll“, erörtert Dekan Hans-Bert Rademacher.



Drei gallische Dörfer leisten eisern Widerstand

Montage: Patrick Salzer

Dem pflichtet auch Luckhaus bei: „Das würde eine Absenkung des Niveaus bedeuten, die schon im ersten Semester beginnt.“ Der Professor für Optimierung sieht die Entscheidung des Instituts gegen die Bologna-Reform auch durch die anhaltenden Debatten um deren Umsetzung bestätigt. „Jemand, der in den Naturwissenschaften in einem Bachelor-Master-Programm studiert, hat erhebliche Nachteile“, meint er und weist darauf hin, dass der deutsche Bachelor in den USA keine Anerkennung finden würde. Ein weiteres Problem sei der erhöhte Prüfungs- und Verwaltungsaufwand – sowohl für Studenten, als auch für die Mitarbeiter.

Dennoch hätte sich Luckhaus eine sinnvolle Verwendung des Bachelors in der Mathematik vorstellen können: Als Seitenausstieg für Studenten, die nach der Zwi-

schenprüfung feststellen, dass sie das Diplom nicht schaffen werden. Doch dieser Vorschlag fand keine Mehrheit.

Zufrieden mit dem Verzicht auf die neuen Studiengänge sind auch die Studenten. Fachschaftsratsmitglied Markus Dübner lobt den Ist-Zustand und fürchtet, dass im Falle einer Umstellung die Flexibilität des jetzigen Hauptstudiums verloren ginge. Zudem sei ein weiteres Problem, dass in den Bolognastudiengängen alle Noten zählen würden. Denn in der Mathematik würden auch starke Studenten anfänglich eher schlechte Noten erhalten.

Die Leipziger Theologie hatte hingegen gar keine Wahl. Die Entscheidung gegen die Bologna-Reform wurde ihr von der Kirche abgenommen, die sich mit der Kultusministerkonferenz vor knapp drei Jahren darauf einigte, ihre Pfarrer wei-

terhin auf Diplom respektive Kirchenexamen ausbilden zu lassen. „Sie wollen keinen niederen Klerus mit Bachelor“, erläutert Studiendekan Peter Zimmerling.

Doch auch an der Theologie geht die Bologna-Reform nicht ganz spurlos vorbei. Entsprechend den gesetzlichen Vorgaben in Sachsen arbeitet die Fakultät gerade an einer Modularisierung des Diplomstudienganges, die zum kommenden Wintersemester abgeschlossen sein soll. „Wir versuchen die Vorteile des alten Diplomstudienganges mit denen der Modularisierung zu verbinden“, sagt Zimmerling, der mit dieser Neuerung nicht vollends glücklich ist: „Das Theologiestudium war geprägt durch Freiheiten, um die uns viele Kollegen beneideten. Die Modularisierung bringt gewisse Reglementierungen mit sich, die auch die wissenschaftlichen Interessen reglementieren würden.“ So fürchtet er auch, dass der für ein Theologiestudium typische Studienortswechsel künftig erschwert wird.

Auch in der Mathematik strickt die Studienkommission aktuell an der Modularisierung. Wann diese praktisch umgesetzt werden soll, ist noch unklar. Zunächst wolle man noch die Vorgaben des Qualitätssicherungsausschusses abwarten, so Luckhaus. Dieser soll vermutlich bis zum Ende des Wintersemesters eine uniweite Rahmenordnung für Prüfungen und auch Vorleistungen erarbeiten. **Robert Briest**

Meldung

Großdemo

Ein breites Bündnis studentischer Organisation und Initiativen ruft für Montag, den 14. November, zur Großdemonstration gegen die Kürzungen an den sächsischen Hochschulen auf. Anlass ist der CDU-Bundesparteitag vom 13. bis 15. November in Leipzig. Einer der Hauptinitiatoren der Demo ist die von Politikstudenten gegründete Initiative Leipzig 72. Milan Mathiesen erklärt deren Intention: „Wir wollen den Studierenden eine Möglichkeit geben, gemeinsam gegen überfüllte Hörsäle zu protestieren und ihrem Unmut gegenüber den geplanten Stellenstreichungen Platz zu machen.“ Ort und Zeit der Demo standen zu Redaktionsschluss noch nicht fest. Infos: www.kuerzung.blogspot.de **mdo**

Anzeige

Wohnungen mit Denkfaktor
Für Studenten die passende Wohnung!

Erstbezug am Johannapark!
Musikviertel, 2- u. 3-RW mit Blick zum Park, WG geeignet, Laminat, modern gef. Bad m. Handtuchheizkörper, Karl-Trauchnitz-Str. 17, 48 und 64 m², 400 € und 525 € Warmmiete*

Zwischen Clara-Zetkin-Park und City!
Kolonnadenviertel, 4-RW, ideal für 3er WG, Balkon, Kü. m. Fenster, gef. Bad, kurze Wege zur Uni, Thomasiusstr. 26, 5. OG, 92 m², 585 € Warmmiete*

Jetzt Mieter werden!
0341 - 9 92 12 08

Zu Hause in Leipzig.

Das Zuhause für eure WG?
Medienviertel, 3-RW im Altbau, bezugsfertig, Altenburger-Str. 36, EG, 66 m², 330 € Warmmiete*

Ab in den Süden!
Südvorstadt, 1-RW m. Aufzug, Schanhorststr. 17, 2. OG, 25 m², 299 € Warmmiete*

* Miete inkl. Nebenkosten zzgl. Kaution

HTWK

Stiftergeist

HTWK vergibt Deutschlandstipendien

Deutschland ist auf einem gutem Weg zu einer Stipendienkultur“, zog Bundesbildungsministerin Annette Schavan nach einem halben Jahr Deutschlandstipendium eine positive Zwischenbilanz. Zum Ende des Sommersemesters beteiligten sich knapp drei Viertel der 388 deutschen Hochschulen an dem Programm zur Förderung von leistungsstarken Studenten, dass je zur Hälfte vom Bund und aus der freien Wirtschaft finanziert wird.

Lange Zeit sah es jedoch so aus, als ob sich das Deutschlandstipendium an den großen Leipziger Hochschulen zum Ladenhüter entwickeln würde. Doch mittlerweile ist Bewegung in die Angelegenheit gekommen – insbesondere an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK). Die dortige Rektorin Renate Lieckfeldt hatte sich nach ihrem Dienstantritt im Juli intensiv der Einwerbung von Stipendienstiftern gewidmet. Ende Oktober konnte sie dann bereits über 20 Partner vermelden und hofft, die Zahl in den nächsten Wochen noch auf die angestrebten 30 Stipendien steigern zu können.

„Ich habe kaum Absagen erhalten. Teilweise erfolgte die Einwerbung einfach im Vorübergehen“, berichtet Lieckfeldt, die ausdrücklich

die Vorarbeit des Hochschulratsvorsitzenden Mathias Reuschel lobt. Ihr erklärtes Anliegen ist der Aufbau eines Netzwerkes: „Wir versuchen bewusst, von jedem Partner nur ein Stipendium zu erhalten, denn wir wollen das Deutschlandstipendium nutzen, um möglichst viele Unternehmen an uns zu binden und den Geist der Stipendien zu etablieren“, sagt die Rektorin und hofft, dass sich die Einwerbung so künftig mit weniger Aufwand gestalten lässt.

Für die ersten Stipendien sollen in den nächsten Wochen geeignete Studenten gefunden werden, die dann monatlich je 300 Euro erhalten. Bei der Auswahl der Bewerber spielen neben der reinen Studienleistung auch soziale Kriterien wie Engagement, besondere Lebensumstände oder Behinderungen eine wichtige Rolle. Bereits im Dezember sollen die ersten Stipendienurkunden in einer feierlichen Zeremonie übergeben werden.

Im Vergleich zur HTWK hinkt die Uni Leipzig noch deutlich hinterher. Dort hat das Rektorat gerade die Mittel zur Einwerbung der Stipendien freigegeben. Einige Zusagen liegen bereits vor. Die Vergabe der ersten Stipendien soll jedoch frühestens im kommenden Frühjahr erfolgen. **Robert Briest**

Arbeiterkinder im Abseits?

Wer als Erster seiner Familie ein Studium beginnt, hat mit vielen Vorurteilen zu kämpfen

Der Hörsaal ist voll. Richtig voll. Soll heißen, zu voll, um noch einen Sitzplatz erhaschen zu können. Aber immerhin hat Freya den Hörsaal überhaupt gefunden. Das will was heißen, denn die Orientierung in ihrer neuen Heimatstadt Dresden ist ihr am Anfang schwer gefallen. Freya Umbach ist 22 und studiert Kunst und Englisch auf Lehramt. Sie ist die Erste in ihrer Familie, die eine Hochschule besucht. „Als ich auf das Gymnasium kam, wusste ich schon, dass ich studieren will. Was genau, entschied ich allerdings erst recht spät“, erinnert sie sich. Ihren Eltern, einem Grafiker und einer medizinisch-technischen Assistentin, sei auch schon immer klar gewesen, dass sie auf die Uni gehen werde und sie seien glücklich mit Freyas Wahl, versichert sie. „Meinem Stiefvater, einem bodenständigen Handwerker, fiel es allerdings schwer, meine Fachwahl ernst zu nehmen.“

Deutschland macht keine gute Figur, wenn es um Chancengleichheit in der Bildung geht. Zwar hat die Zahl der Studenten nach Angaben des statistischen Bundesamtes im aktuellen Wintersemester mit 2,2 Millionen Eingeschriebenen einen neuen Höchststand erreicht.



Katja Urbatsch Foto: Arbeiterkind

Doch noch immer, so scheint es, bestimmt neben Talent und Fleiß vor allem das Elternhaus darüber, wer studiert und wer nicht.

Die viel zitierten und zugleich gefürchteten Pisa-Studien zeigen, dass das Bildungssystem hierzulande stark selektiert: Kinder aus Akademikerhaushalten besuchen sieben mal häufiger das Gymnasium als Kinder, deren Eltern einen Facharbeiterabschluss haben. Selbst bei gleichen Lese- und Rechenfähigkeiten liegt die Quote noch bei vier zu

Allein gelassen mit vielen Fragen

eins. Dieses Missverhältnis setzt sich beim Studium fort. Laut der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes von 2007 beginnen stolze 83 Prozent aller Akademiker-sprösslinge ein Studium, aber nur 17 Prozent aller Arbeiterkinder.

„Arbeiterkind? Ein merkwürdiger Begriff, klingt nach Klassenkampf“, mag der geneigte Leser jetzt denken. Für Katja Urbatsch ist er je-



Immer fleißig am Lernen: Freya absolviert als Erste in ihrer Familie ein Studium

Foto: privat

doch genau richtig. Sie gründete 2004 die Initiative Arbeiterkind und dachte sich deren Namen selbst aus. „Ich wollte einen Begriff finden, der die fragliche Gruppe konkret benennt. Bislang gab es nur beleidigende Bezeichnungen wie ‚bildungsfern‘ oder negativierende wie ‚nicht-akademisch‘“, so Urbatsch zu **student!**. „Aber was man nicht konkret benennen kann, das existiert für die meisten auch nicht.“

Im Übrigen nähmen die Betroffenen den Begriff mit Humor auf. Ein Arbeiterkind an der Uni, das ist für Urbatsch und ihre Mitstreiter jemand, der als erstes Mitglied seiner Familie ein Studium aufgenommen und dabei oft mit Problemen zu kämpfen hat. Was bedeuten die verschiedenen akademischen Titel? Muss ich sie alle aufzählen, wenn ich meinen Dozenten anspreche? Was verbirgt sich hinter den Kürzeln „c. t.“ und „s. t.“ bei den Vorlesungsterminen? Wer solche Fragen hat, an der neuen Uni noch niemand kennt und sich auch bei Verwandten keinen Rat holen kann, fühlt sich oft verloren.

Deshalb schickt die Initiative deutschlandweit Mentoren an Schulen, um dort über Studienmöglichkeiten und den Unialltag zu informieren. In 80 Ortsgruppen arbeiten insgesamt etwa 3.000 ehrenamtliche Mentoren, die Arbeiterkinder bei ihren ersten Schritten in Richtung Hochschulabschluss betreuen. Die meisten von ihnen, erzählt Torsten Preuss, stammen selbst aus nicht-akademischen Familien. Der 30-Jährige studierte Politikwissenschaften in Leipzig und war bis vor kurzem der Leiter der Leipziger Mentorengruppe. Er selbst, so erinnert er sich, wollte eigentlich gar nicht studieren. „Meine Eltern drängten mich dazu, weil ich es später mal besser haben sollte.“ Preuss Mutter absolvierte in der DDR ein Fachhochschulstudium, doch bei der Eingewöhnung an einer bundesdeutschen Uni konnte sie ihrem Sohn nicht helfen. „Die akademischen Gepflogenheiten, die Diskussionskultur in den Seminaren,

das war neu für mich“, so Preuss. Er habe Zeit gebraucht, sich zurechtzufinden, doch es sei ihm gelungen, vor allem dank der Hilfe durch den

Leipziger Ortsgruppe sucht Verstärkung

Fachschaftsrat. Er glaubt auch, dass es vielen seiner Kommilitonen ähnlich gegangen sei, allerdings: „Über so etwas redet man nicht. Die wenigsten gehen auf Fremde zu und erzählen, dass sie sich allein gelassen fühlen.“ Hier kommen die Mentoren ins Spiel. Die Leipziger Gruppe besteht aus vier bis sechs aktiven Ehrenamtlichen. Diese behandeln die Probleme ihrer Schützlinge vertraulich und suchen dringend Verstärkung.

Einer der Mentoren ist Martin Kaleta. Wenn er junge Studenten berate, gehe es „häufig um Fragestellungen rund um das Thema des wissenschaftlichen Arbeitens, des Zeitmanagements und des Verfassens von Abschlussarbeiten. Meine Kollegen kümmern sich aber um vieles mehr. Wir geben Ratschläge zum Auslandsstudium, zu Praktika, Stipendien und zum bürokratischen Chaos, das einem jungen Menschen an der Uni sehr häufig begegnet“, erläutert der 30-Jährige.



Martin Kaleta Foto: privat

Kaleta studierte Philosophie und Soziologie in Bremen. Als er seinen Eltern - der Vater ist Tischler, die Mutter Chemielaborantin - seine Zukunftspläne eröffnete, reagierten sie sehr erstaunt, „obwohl sie keine richtige Vorstellung von meinen Studienfächern hatten. Generell wurde ich von allen Seiten mit der Frage konfrontiert ‚Und was willst du damit in Zukunft machen?‘“, erinnert er sich.

Auch Freya meint: „Da habe ich noch Glück, dass ich Lehramt studiere und somit direkt auf einen Beruf hinarbeite. Ich denke, mit einem normalen Bachelor in Anglistik hätte ich zu Hause niemanden beeindrucken können. Bodenständige Arbeit ist immer noch die beste. Ich glaube, es wird eher akzeptiert, wenn man einen Beruf wie Steuerberater wählt, der Geld bringt. Das hätte die Familie meines Stiefvaters bestimmt besser gefunden als Lehrerin.“

Laut Urbatsch ist diese Reaktion typisch. Geistige Arbeit werde in nicht-akademischen Kreisen oftmals nicht ernst genommen. Das bringe die Arbeiterkinder in Konflikt mit ihren eigenen Studienwünschen. „Einerseits wehrt man sich gegen diese Sprüche, andererseits hat man diese Wertvorstellungen aus der Kindheit verinnerlicht, dass zum Beispiel Philosophie keine Arbeit ist. Man muss sich vor der eigenen Familie rechtfertigen“, erklärte sie in einem Interview mit sueddeutsche.de. Die Mentalität, dass ein jeder zu bleiben habe, wo er ist, hindere viele intelligente Jugendliche am Studium. Besser, so Urbatsch, sehe es da in den USA aus.

Dort gibt es den Begriff der „first generation students“. „Vermutlich zeigt sich an dieser Stelle noch der amerikanische Pioniergeist, der Gedanke, dass jeder alles schaffen kann, wenn er sich nur richtig anstrengt. In Deutschland neigt man dagegen wohl mehr zum Schwarzsehen“, so Urbatsch gegenüber **student!**.

Oftmals scheidet der Studienwunsch aber nicht an der Skepsis der Eltern, sondern am schnöden Mammon. Wie auch in der aktuellen **student!**-Ausgabe unter „Thema“ nachzulesen ist, gibt es eine Menge Möglichkeiten, sich sein Studium zu finanzieren. Doch sie alle scheinen nicht auszureichen, um mehr Arbeiterkinder an die Universitäten zu holen.

Im Jahr 2009 erhielten 550.000 Studenten Bafög, also etwa jeder Vierte. Im Durchschnitt wurden sie mit 434 Euro im Monat gefördert. Urbatsch weiß: „Die Bearbeitung der Anträge kann sich ziehen. Wir haben bei arbeiterkind.de gerade wieder sehr viele Fälle, in denen Studenten die Kautions für ihr Wohnheim einfach nicht zahlen können. Es wird immer davon ausgegangen, dass Studenten von zu Hause finanzielle Unterstützung haben.“ Und: „Die Bafög-Regelung ist zu wenig aus der Perspektive von Menschen gedacht, die gar kein Geld auf der hohen Kante haben.“

„Oftmals kommen Akademiker- und Arbeiterkinder nicht zusammen, da sie ganz unterschiedliche Erfahrungen machen. Der eine kann unbeschwert das Prüfungsende feiern und ausgehen. Der andere muss am nächsten Tag wieder früh aufstehen, weil sein Nebenjob viel Zeit und Kraft kostet und er sich vielleicht auch noch beim Bafögamt anstellen muss“, ergänzt Preuss.

Freya kann diese Einschätzung nicht teilen. „Nein, ich habe nicht das Gefühl, dass die anderen mir ir-

Zahl der Arbeiterkinder an Unis gestiegen

gendwie voraus wären oder einen Vorteil hätten. Hier sind generell andere Werte wie Selbstständigkeit und Durchhaltevermögen wichtig. Die haben nichts mit den Berufen von Mama und Papa zu tun.“

Neuesten Zahlen zufolge ist der Anteil der Arbeiterkinder, die ein Studium beginnen, mittlerweile leicht auf 24 Prozent gestiegen. Sie gehen an Hochschulen, die mit dem Ansturm der Erstsemester oft überfordert sind. Ist es wirklich klug, gerade jetzt Arbeiterkinder zum Studium zu ermuntern? „Es wäre kurz-sichtig, wenn wir uns nicht mehr um sie bemühen würden“, so Urbatsch. „In ein paar Jahren wird der Fachkräftemangel sich voll entfalten und dann werden alle nach ihnen rufen.“

Doreen Hoyer

Anzeige

Johann S. Bach BWV 232
h-Moll-Messe
 20.11.2011, 18 Uhr
 Thomaskirche
www.unimusiktage.de

LEIPZIGER
 UNIVERSITÄTS
 MUSIK

MUSIKTRADITION IM JAHRHUNDERTEN

Kolumne



Inzest

Mit das Beste an unserer pluralistischen Kultur ist für mich die Möglichkeit, über alles rumnörgeln zu können. Besonders über Dinge, die eigentlich niemanden interessieren, so wie Curling oder Halle an der Saale. Oder eben über alte, dumme Gesetze. So habe ich neulich erst erfahren, dass es nach §173 StGB tatsächlich saftige Haftstrafen für blutsverwandte Erwachsene gibt, die einvernehmlichen Verkehr haben. Da nörgelte ich prompt. Ich bin da spießig: Aus so was soll der Staat die Finger raushalten! „Der einvernehmliche Inzest Erwachsener muss legal werden!“, rief ich und wollte schon Flyer ausdrucken. Wo ist der Stura, wenn man ihn mal braucht? Wieso gibt's dieses Gesetz überhaupt noch? Was ist jetzt mit der freien Liebe und so, werte 68er Generation? Von wegen mündige Erwachsene und Freiheit des eigenen Schlafzimmers? Ja, schon gut. Bin ja nicht wirklich böse auf euch. Konntet ja nicht alles auf einmal erledigen. Manche Dinge dauern halt. Schließlich wurde mir klar: Auch für den Inzest wird die Zeit noch kommen. Die sexuelle Befreiung wird davor nicht Halt machen. Der altbackene Ekel wird dem Trend weichen, so wie bei jungen Wessis, die im Osten studieren. Ich sag's euch: Inzest ist das Schwulsein von morgen!

Letztlich braucht es neben den obligatorischen Demos bloß genug berührende Romane, Krankenhausserien und Musikvideos von Lady Gaga. Liebesgeschichten kommen nun mal immer gut an. Und warum auch nicht? Bedenken wegen Missbildungen durch gleiche Genpools oder allgemeine Wildernatürlichkeit sind in Zeiten von Samenbanken und „Frauentausch“ wirklich bloß noch albern. Generationen nach uns werden von Bestsellern wie „Huckleberry und Heidi Finn“ zu Tränen gerührt und ein steinalter Sean Penn kriegt für „Mothermilk“ schon wieder einen Oscar. Dann werden sich alle jener Werke erinnern, die damals einfach ihrer Zeit voraus waren: Klassiker von heute wie „Angel Sanctuary“ und „Oldboy“. Nicht mehr lang und wir werden wieder ganz langweilig einen männlichen, weißen Hetero im Kanzleramt haben, sagen wir den Urenkel von Frau Merkel. Das ist aber nicht schlimm, denn dann wird seine Schwester, Angela die Dritte, die Oberbürgermeisterin Berlins werden und sagen: „Wir sind inzüchtig, und das ist auch gut so.“

Knut Holburg

**MEINUNG
ZU SEITE VIERZEHN**

Länger auf einen Studienplatz zu warten, als das Studium in der Regel dauert: Das scheint paradox, ist aber immer öfter der Fall. Nur weil man nicht den besten Abiturnschnitt erreicht hat, soll man also auf sein Wunschstudium verzichten? Widerspricht das nicht der Verfassung, die jedem Bürger freie Berufswahl zusichert?

Jemand, der Arzt werden will, sollte also trotz eines mittelmäßigen Abiturs Medizin studieren dürfen, ohne ein halbes Leben lang darauf zu warten. Das klingt absolut logisch. Aber wie soll man das umsetzen bei der Masse an Bewerbern? Die Kapazitäten der Universitäten sind aufgebraucht, unzählige Bewerber müssen sich entweder gedulden oder anders orientieren. Und wenn man dann nach sechs Jahren immer noch

keine Zusage bekommen hat? Weiter warten? Und wie lange soll man dann noch Geduld aufbringen?

Aber die eigentliche Frage ist doch: Warum bekommen andere den Vorzug? Freie Wahl des Berufs hat meiner Meinung nach nichts mit einem zugesagten Studienplatz innerhalb einer bestimmten Zeit zu tun. Wenn eine Universität ausgelastet ist, muss man sich nun mal umorientieren. Jeder Student hat das Recht, ausreichend ausgebildet zu werden. Es bringt doch nichts, wenn jeder Bewerber aufgenommen wird, dann aber nicht mit den nötigen Mitteln auf den gewünschten Beruf vorbereitet wird. Das ist in meinen Augen der Gesetzesverstoß gegen die freie Berufswahl.

Wenn ein Abiturient mit einem Schnitt von 3,5 keinen Platz im Me-

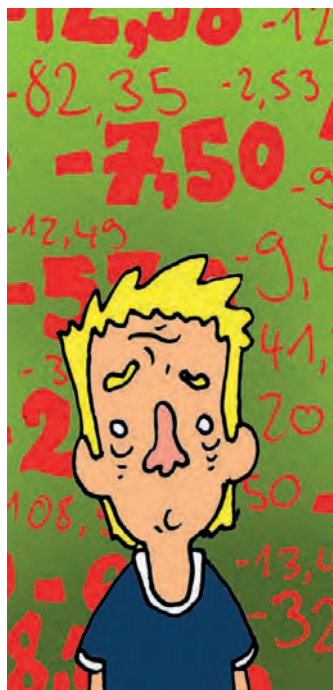
dizinstudiengang bekommt, dann sollte er sich nicht beschweren. Das muss nicht einmal bedeuten, dass er zu dumm für den Arztberuf ist, sondern, dass er sich nicht mit der ausreichenden Motivation um ein Medizinstudium gekümmert hat. Warum aber sollte ein Studienbewerber, der sich in der Schule um ein Spitzenabitur bemüht hat, seinen Platz räumen für einen Bewerber, der sechs Jahre gewartet hat?

Das Recht auf freie Berufswahl hatten beide – schon in der Schule. Aber auf der anderen Seite sollte nicht vergessen werden, dass durch den Wegfall der Wehrpflicht die Zahl der Bewerbungen auf Studienplätze explosionsartig nach oben geht. Und das wird in den nächsten Jahren auch nicht abflauen, da in immer mehr Bundesländern das Abitur nach

zwölf Jahren absolviert werden kann und somit zwei Jahrgänge gleichzeitig mit der Schule fertig werden. Das ist auch nicht erst seit gestern bekannt. Darauf sollten sich die Bildungseinrichtungen, aber auch die Politik vorbereiten und dafür sorgen, dass die Kapazitäten der Universitäten erhöht werden. Wenn die Bundesrepublik dem Ruf einer Bildungsnation gerecht werden will, muss mehr Geld dafür fließen.

Das Einklagen in einen Studiengang ist meines Erachtens nach keine Art, sein Wunschstudium zu beginnen. Dadurch erhalten zwar ein paar Leute ihr Recht auf freie Berufswahl – wobei das ja nur die Ausbildung betrifft – allerdings muss die gleiche Anzahl auf ihr Recht verzichten. Das kann doch keine Lösung sein.

Fabian Bruck



Studienfinanzierung: Kredit, Nebenjob, Bafög oder Stipendium? Alles irgendwie demütigend.



Grafiken: dw(petesdailywebcomic.blogspot.com)

**MEINUNG
ZU SEITE DREIZEHN**

Bolognese

Bachelor müssen reformierten Abschluss-Unsinn auslöffeln

Die Unternehmen sind unzufrieden mit den Bachelorabsolventen. Wie eine Studie ergeben hat, brauchen diese eine längere Einarbeitungszeit und sind weder so gut im analytischen Denken, noch in den sozialen Kompetenzen wie die Absolventen alter Studiengänge, also Diplome und Magister.

Die Bologna-Reform und ihre Umstellung auf die neuen Studienabschlüsse ist also durchgefallen. Das werden in Zukunft wohl noch mehr Studien beweisen. Die Bachelor-Studien selbst wissen das schon seit langem. Schließlich sitzen sie im Auge des Orkans, erleben tagtäglich, wie die Universitäten mit der Umstellung völlig überfordert sind.

Die Krux des Problems ist, dass die Studiengänge zu selten wirklich neu durchkonzipiert wurden. Zumeist

änderten die Uni-Köche einfach die Kursnummern. Die Zutaten blieben dieselben. Also noch die Studienpläne von vier auf drei Jahre eingedampft, mit dem Messer die halbjährlichen Prüfungen gut zerhackt, mit dem international anmutenden Abschluss Bachelor gewürzt und fertig war die Bolognese.

An grundlegenden Problemen wurde nicht gearbeitet. Dass viele Studiengänge völlig überfüllt sind, dass die Hochschulen schon vor der Reform chronisch unterfinanziert waren – daran wurde nicht gearbeitet.

Eine gute Reform des Hochschulsystems hätte das alles jedoch berücksichtigen müssen. Genauso wie die Vergleichbarkeit und internationale Anerkennung von Studienabschlüssen und den sogenannten Credit Points, welche die Studenten

sammeln. Auch heute müssen sich die Universitäten einzeln darum kümmern, dass Hochschulen im Ausland die Studienleistungen anerkennen, wenn die Studenten für ein Semester fortgehen. Bologna macht bei solchen unsinnigen Missständen keinen Unterschied.

Die Leidtragenden sind wie immer die Studenten. Und obwohl sie die verkochte Soße nicht zusammengerührt haben, müssen sie sie auslöffeln. Sie bekommen von den Arbeitgebern sogar noch eins oben drauf wie in der jüngsten Studie.

Doch diese brachte auch gute Nachrichten: Obwohl die Bachelor angeblich so viele Defizite zeigen, erhalten sie das gleiche Einstiegsgehalt wie Diplome. Ihnen kann man deshalb nur raten, vorerst doch keinen Master zu machen, was aber

80 Prozent aller Studenten tun wollen.

Die Bachelorabsolventen sollten raus auf den Arbeitsmarkt und sich nicht mit weniger Geld abspesen lassen als ihre akademischen Vorgänger. Wer das Turbo-Diplom abgelegt hat, was der Bachelor im Grunde ist, und damit die akademische Drei-Jahres-Schleuder überlebt hat, verdient wenigstens den Vorteil, dasselbe Geld zu bekommen wie einer, der regulär länger studieren durfte.

Und da sich die Studieninhalte kaum geändert haben, können die Bachelor schließlich nicht anders als genauso gut qualifiziert sein wie ihre Vorgänger. Das Gegenteil sollten wir uns nicht weismachen lassen, egal wie viele Studien von arbeitgebernahen Wirtschaftsinstituten noch kommen. Eva-Maria Kasimir

US-Traum

Illegale Studenten

Die USA zeigen sich zukünftig gnädiger gegenüber illegalen Einwanderern, die studieren wollen. Anfang Oktober unterzeichnete der neue demokratische Gouverneur von Kalifornien, Jerry Brown, die zweite Hälfte des sogenannten Dream-Act. Dream steht für Entwicklung (Development), Erleichterung (Relief) und Ausbildung (Education) für junge illegale Immigranten, so genannte Alien Minors.

Das Gesetz ermöglicht es illegalen Einwanderern, die studieren wollen, sich um staatliche Finanzhilfen zu bewerben. Die Bewerber müssen einen guten Notendurchschnitt vorweisen und bereits seit drei Jahren in Kalifornien leben. Der Staat weist die größte Zahl an illegalen Einwanderern auf und ist der erste, der ein Gesetz in dieser Form auf den Weg gebracht hat.

Bisher galt lediglich, dass illegale auch den niedrigeren Studiengebührensatz, die so genannte in-state tuition, zahlen müssen wie Staatsbürger. „Dieses Gesetz gibt guten Schülern die Chance, etwas aus ihrem Leben zu machen“, sagte Brown bei der Unterzeichnung.

Der Dream-Act tritt 2013 in Kraft und betrifft jährlich etwa 25.000 illegale High-School-Abgänger, die sich jedoch erst dann um staatliche Studienbeihilfe bewerben können, wenn die regulären Staatsbürger ihre Unterlagen bereits eingereicht haben. Die Republikaner kritisieren den Dream-Act scharf.

„Es ist eine Beleidigung für alle, die sich an die Regeln gehalten haben und legal in dieses Land gekommen sind“, kommentierte der republikanische Abgeordnete Tim Donnelly.

Bereits im Jahr 2007 war ein ähnliches Gesetz diskutiert worden. Damals hatte jedoch Gouverneur Arnold Schwarzenegger von seinem Vetorecht Gebrauch gemacht und die Einführung gestoppt. Der kalifornische Dream-Act wird häufig in einem Atemzug genannt mit dem gleichnamigen Bundesgesetzentwurf, den der Senat im Mai dieses Jahres nicht durchbringen konnte. Der Bundes-Dream-Act sieht vor, dass jene, die bereits zwei Jahre studiert oder einen zwei Jahre dauernden Militärdienst absolviert haben, eine vorübergehende Aufenthaltserlaubnis erhalten und die permanente Genehmigung beantragen können.

Der Bundes-Dream-Act war schon einmal im Jahr 2001 im Senat diskutiert worden. Hintergedanke aller Dream-Acts ist es, mehr Steuern einzunehmen, da die legalisierten Einwanderer ihre Einkommen dann auch regulär versteuern. Einer Studie zufolge würde der Bundes-Dream-Act den USA innerhalb von neun Jahren Mehreinnahmen von 3,7 Milliarden beschaffen. Präsident Barack Obama unterstützt den Entwurf.

Eva-Maria Kasimir

Schlafen im Feldbett

Studentenansturm: Goethe-Uni Frankfurt überfüllt

Es wird geschubst und gedrängt, um noch einen Sitzplatz in den vorderen Reihen zu ergattern. Viele Studenten klagen darüber, dass man bereits eine Stunde vor Veranstaltungsbeginn kaum noch einen Platz in den überfüllten Räumen findet. Manch ein Professor rät den Studierenden mitunter, daheim zu bleiben und die Vorlesung via Internet aufzubereiten. Viele deutsche Hochschulen platzen derzeit aus allen Nähten. Über 500.000 Erstsemester nahmen im Herbst ihr Studium auf – ein absoluter Rekord. Doch obwohl der Ansturm infolge doppelter Abiturjahrgänge und der Aussetzung der Wehrpflicht absehbar war, scheinen viele Hochschulen unzureichend vorbereitet zu sein.

In Frankfurt am Main strömten in diesem Herbst mehr als 8.000 Neumatrikulierte an die Goethe-Universität. Obwohl Flure wie auch Seminarräume von Studenten verstopft waren und der Überblick sehr schwer fiel, spricht das Frankfurter Studien-Service-Center von einem gelungenen Semesterauftakt. „Dieses Semester ist ein Test für die große Welle 2012, wenn in Hessen die Jahrgänge G8 und G9 gemeinsam an die Universitäten kommen“, sagte Leiterin Astrid Irrgang der Frankfurter Neuen Presse. Denn nächstes Jahr gibt es in Hessen selbst einen doppelten Abiturjahrgang.

Um der drohenden Überfüllung entgegenzuwirken, wird die Uni das eigentlich als Auslaufmodell gedachte Hörsaalzentrum auf dem Bockenheimer Campus länger nutzen als geplant. Denn zusätzliche Räumlichkeiten werden erst ab dem Wintersemester 2013/2014 bereit-



In Frankfurt sind nicht nur die Gebäude hoch

Foto: Spiegelneuronen

hen. Uni-Sprecher Olaf Kaltenborn betonte jedoch gegenüber der FAZ: „Wir belegen keine Kinos und keine Kirchen.“ Damit spielt er unter anderem auf die Uni Kassel an, welche aus Platzmangel die örtliche Auferstehungskirche nutzt.

Doch die Studentenmassen führen nicht nur zu Kapazitätsproblemen

Besetzung von der Polizei geräumt

auf dem Campus. „Akuter Wohnraummangel“ heißt ein weiteres Phänomen des beginnenden Wintersemesters. Besonders betroffen sind Neumatrikulierte, die erst im Nachrückverfahren einen Studienplatz erhalten haben. Durch die kurzfristige Zusage war es vielen von ihnen nicht mehr möglich, ein Zimmer, etwa in einem Studentenwohnheim, zu bekommen. Etwa 20 Studenten schlafen daher zur Zeit auf

Feldbetten in einer Notunterkunft im Studierendenhaus.

Einige Kommilitonen versuchten derweil, das Wohnungsproblem auf unkonventionelle Weise zu lösen und nahmen sich den von Uni-Präsident Werner Müller-Esterl versprochenen, „unbürokratischen und kurzfristigen, preiswerten zusätzlichen Wohnraum“ gleich selbst. Mitte Oktober besetzten sie eine alte ungenutzte Villa unweit des Campus, die sie nach eigenen Angaben in ein „selbstverwaltetes Wohn- und Kulturzentrum“ umwandeln. Doch noch in derselben Nacht kam es zur Räumung durch die Polizei, die dabei Augenzeugenberichten zufolge auch Schlagstöcke und Kabelbinder einsetzte. Der Allgemeine Studierendenausschuss (Assta) bezeichnete den Einsatz als „unverhältnismäßig“. Die Polizei berief sich darauf, dass es sich bei der Besetzung um Hausfriedensbruch handelte, der vom Eigentümer, dem Land Hessen, zur Anzeige gebracht wurde.

Hannes Rother

Entbehrliche Philosophen

Institut an der TU Dresden soll drastisch verkleinert werden



Philosophie zu dekadent?

Montage: kh/Quelle: golfenmv; c.a.muller; gwilmore

Der Philosophie an der Technischen Universität (TU) Dresden stehen im Zuge der Personalkürzungen an den sächsischen Hochschulen offenbar drastische Einschnitte bevor. Nach aktuellen Plänen des zuständigen Dekans der Philosophischen Fakultät soll die Personalstärke am gleichnamigen Institut bis 2019 mehr als halbiert werden. Von den derzeit fünf Professuren würden demnach nur noch zwei bestehen bleiben. Bereits

im April dieses Jahres war am Institut zudem der Lehrstuhl für Religionsphilosophie weggefallen.

„Die Zahlen wurden uns so vom Dekan mitgeteilt“, berichtet Instituts-Direktor Gerhard Schönrich: „Am Schluss werden wir nur noch zwei Professoren, zwei Mitarbeiter und eine Sekretärin sein. Damit kann man keinen Staat machen.“ Konkret geht Schönrich davon aus, dass die Bachelor- und Masterstudiengänge komplett gestrichen und

das Institut lediglich noch die Ausbildung der Lehramter weiterführen werde. Entlassungen seien, so Schönrichs Bericht, nicht geplant, stattdessen wolle die Fakultät die Stellen nach der Pensionierung der derzeitigen Inhaber nicht neu besetzen.

Weder der zuständige Dekan, noch die Unileitung wollten die Pläne auf **student!**-Nachfrage bestätigen. Jede Fakultät bekomme eine Anzahl zu kürzender Stellen vorgegeben und erarbeite dann Vorschläge, wie sie diese Vorgaben umsetzen wolle, erörtert Pressesprecherin Kim-Astrid Magister das Verfahren, mit dem die vom Wissenschaftsministerium vorgegebene Streichung von 239 Stellen bis 2015 realisiert werden soll: „Diese Gespräche laufen noch. Wir wollen aber die TU Dresden auf jeden Fall als Volluniversität mit breitem Fächerangebot erhalten.“ Eine Schließung ganzer Fächer stehe deshalb nicht zur Diskussion.

Schönrich sieht derweil keine Signale, dass sich an den Plänen

Die thüringischen Hochschulen erhalten künftig mehr Geld. Darauf verständigten sich Wissenschaftsministerium und Landesrektorenkonferenz in einer Rahmenvereinbarung. Für den Zeitraum zwischen 2012 und 2015 sollen die Hochschulen des Freistaats insgesamt 1,56 Milliarden Euro erhalten. Dies sind 121 Millionen Euro mehr als im Finanzierungszeitraum von 2008 bis 2011. Zusätzlich stellt das Land weitere 160 Millionen Euro für Bauvorhaben an den Hochschulen zur Verfügung. Auf der Grundlage der Rahmenvereinbarung wird das Ministerium nun mit den einzelnen Hochschulen Ziel- und Leistungsvereinbarungen abschließen. **rob**

Mehr Geld II

Die massiven Proteste von Dozenten und Studenten der Universität Hamburg gegen die von der SPD-Regierung geplanten Kürzungen (**student!** berichtete) hatten Erfolg. Wissenschaftssenatorin Dorothee Stapelfeldt und Uni-Präsident Dieter Lenzen schlossen Ende Oktober eine langfristig angelegte Vereinbarung, die der Hochschule für die nächsten acht Jahre Finanzierungssicherheit gewährleistet. Demnach sollen die jährlichen Zuwendungen für die Uni jährlich um knapp ein Prozent erhöht werden. Lenzen zeigte sich zufrieden: „Gegenüber den ursprünglichen Befürchtungen fällt die reale Abwuchssumme niedriger aus, so dass eine Schließung von Studiengängen und Fächern nicht stattfinden wird.“ **rob**

noch etwas ändern wird. „Die Hochschulleitung hält sich bedeckt und in der Fakultät werden Entscheidungen im kleinsten Kreis besprochen, aber nicht mit den Betroffenen“, kritisiert er die Gesprächskultur.

Zudem äußerte der Philosoph seinen Unmut darüber, dass die Theologie mit Verweis auf bestehende Staatsverträge explizit von den Kürzungen ausgenommen sei: „Das halte ich für einen riesigen Skandal. Denn auch sie wird vom sächsischen Steuerzahler bezahlt.“ **Robert Briest**

Anzeige

**Franz Liszt
Lieder- und
Klavierabend**

25.11.2011, 20 Uhr
www.unimusktag.de

LEIPZIGER
UNIVERSITÄTS
MUSIK

MUSIKTRADITION IN JAHRHUNDERTEN

Eine Sprache für die ganze Welt

Esperanto sollte eine Sprache für ein besseres Miteinander sein - Ist das Projekt gescheitert?



„Venu al la Villa por paroli en Esperanto kun ni!“

Foto: P. Salzer

Heute kommen zwischen den gastfreundlichen Mauern von Boulogne-sur-mer nicht Franzosen und Engländer, nicht Russen und Polen, sondern Menschen mit Menschen, zusammen.“ Diese Worte sprach Ludwik Lejzer Zamenhof, der Begründer der Plansprache, am ersten Esperanto-Weltkongress. Auch heute gilt noch das, was die Esperantisten einst miteinander verband.

Ich befinde mich im Villa-Keller in der Lessingstraße. Hier treffen sich jeden Dienstag ab 20 Uhr interessierte Menschen zum Sprachenabend. In gemütlicher Runde unterhalten sich die Leute auf Französisch, Spanisch, Englisch und unter anderem auch auf Esperanto.

An einem der Tische sitzt Alexander Hamann, einer der Gründer der Leipziger Esperanto-Sprachgruppe, die sich 2004 im Rahmen des Sprachenabends erstmals traf.

Zur Erklärung: Esperanto ist eine Plansprache, also ein bewusst geplantes und ausgearbeitetes Sprachprojekt. Es wurde im Jahr 1887 von dem polnischen Augen-

Sprachenabend jeden Dienstag in der Villa

arzt Ludwik L. Zamenhof unter dem Pseudonym „Doktoro Esperanto“ (dt.: der hoffende Doktor) ins Leben gerufen. Zamenhof, der jüdischer Abstammung war, lebte im Ghetto

der polnischen Stadt Bialystok und erlebte dort täglich Feindseligkeiten und Übergriffe zwischen den ansässigen ethnischen Gruppen. Das Ziel seiner künstlich erschaffenen Sprache war es, durch eine einheitliche Verständigung den Zusammenhalt der Völker zu erleichtern und Konflikte vorzubeugen.

Alexander Hamann erfuhr als Jugendlicher von der Plansprache, war von dem Grundgedanken sofort begeistert und begann, sich mit Hilfe von Online-Lernportalen und Lehrbüchern die Plansprache selbst beizubringen: „Esperanto ist wirklich ziemlich schnell erlernbar, alleine die gesamte Grammatik passt auf eine einzige A4-Seite. Fast alle Wörter sind aus anderen romanischen Sprachen entnommen

und bereits international bekannt. Wenn man sich jeden Tag eine Stunde mit der Sprache beschäftigt, kann man schon nach drei bis vier Monaten über alles Mögliche reden“, meint Hamann. Die schnelle Erlernbarkeit und der Gedanke, die Plansprache auch in Leipzig weiter zu verbreiten, führten ihn schließlich dazu, Esperanto beim Sprachenabend mit anzubieten. Interessierte ließen nicht lange auf sich warten, sodass am Alexander Hamann in kürzester Zeit eine achtköpfige, bunt gemischte Gruppe von Studenten entstand, die alle die gleiche Begeisterung für Esperanto teilen.

André Müller, ein weiteres Mitglied der Gruppe und ebenfalls seit 2004 dabei, teilt die Ansichten seiner Freunde: „Durch Esperanto habe ich viele neue interessante Leute kennengelernt. Die Sprache wird weltweit zwar nur von ungefähr zwei Millionen Menschen gesprochen, aber gerade durch diese „kleine“ Anzahl entsteht zwischen den Sprechern eine große Solidarität. Die kleinen Esperanto-Sprachkreise zeichnen sich durch große Hilfsbereitschaft und familiäre Atmosphäre aus. Auch online sind die Communi-

„Die Grundidee der Lingvo internacia (dt.: internationale Sprache) muss erhalten bleiben! Welche Sprache auf der Welt setzt denn sonst so konsequent auf friedliches

Projekt Plansprache gescheitert?

Beisammensein und Solidarität?“, bekräftigt Hamann. Für ihn ist der Sprachenabend im Villa-Keller mittlerweile nicht mehr wegzudenken.

Jakub, einer der Mitarbeiter des Sprachenabends, teilt die positiven Ansichten über den kulturellen Austausch: „Die Grundidee des Sprachenabends ist sehr gut. Ich spreche zwar kein Esperanto, aber ich weiß, dass es eine einzigartige Gelegenheit ist, neue Leute, Sprachen und Kulturen kennenzulernen. Wir versuchen mit diesem Projekt hier, immer neue junge Leute zu beteiligen, durch Hörensagen von Freunden verbreitet sich dann die Idee des Esperanto und anderer Sprachen fast wie von alleine.“

Gegen 23 Uhr wird es langsam leer im Villa-Keller, Alexander Hamann geht als einer der letzten. Er ist zufrieden, dass er die Plansprache mit am Leben erhalten kann: „So lange wenigstens noch eine Hand voll Menschen Esperanto sprechen, ist das Plansprachenprojekt nicht gescheitert.“ Weltweit finden regelmäßig Treffen von Esperantisten statt, vor allem Konzerte und Kongresse. Internationalität und das friedliche Beisammensein stehen dabei im Vordergrund.

Denis Gießler

Wer auch Esperanto lernen will, sollte einfach am Dienstag um 20 Uhr in den Villa-Keller, Lessingstraße 7, kommen oder sich unter esperanto.leipzig@gmail.com melden.

Zwei Millionen Sprecher weltweit

tys gegenüber Neulingen sehr freundlich. Der Grundgedanke der Plansprache lebt also durch die Sprecher weiter.“

Alexander, André und weitere Teilnehmer der Sprachgruppe verbessern durch Gespräche über Politik, Gesellschaft und alltägliche Probleme ständig ihre Sprachkenntnisse und wollen durch die Verbreitung von Esperanto in Leipzig die Plansprache am Leben erhalten und anderen Menschen näherbringen:

Von Kopf bis Fuß in Wolle eingehüllt

Neuer Stricktrend sorgt für Furore



Kabel Deutschland

Achtung! Studenten-Rabatt bei Vorlage des Studentenausweises

Dein persönlicher Ansprechpartner:
Medienberater - Jens Hüttl
Käthe-Kollwitz-Straße 15
04109 Leipzig
Telefon: 0341 4420778
Funk: 0172 7962906
E-Mail: info@kabelfernsehen-leipzig.de

Öffnungszeiten:
Montag bis Freitag 10.00 - 18.00 Uhr
Autorisierter Vertriebspartner, Vertriebsgebiet: 04109, 04105

**Kabel Anschluss | Kabel Digital
Kabel Highspeed | Kabel Phone**

Es ist wohl wieder soweit. Die Urban Knitter haben auch in Leipzig den Kampf gegen triste Straßenzüge und hässliche Betonklötze den Kampf aufgenommen. Bewaffnet mit Stricknadel und Wolle haben sie dieses Mal das Geländer am Karl-Heine-Kanal in Wolle eingehüllt, Stab für Stab in allen Regenbogenfarben.

Urban Knitting heißt der Trend, der aus Amerika nun nach Deutschland rüberschwappt. Diese Kunstform, die in ihrer Gestaltungsweise dem Graffiti ähnelt, wurde von der mexikanischen Künstlerin Magda Sayeg ins Leben gerufen. Alles begann damit, dass sie die Türklinke ihres Modeladens „Ray“ in Wolle hüllte. Sie fand Gefallen daran, langweilige Alltagsgegenstände mit bunten Farben zu verschönern.



Karl-Heine-Kanal in Strick Foto: jul

2005 gründete sie die Vereinigung „Knitta Please“, die fortan Straßenschilder, Laternen und Parkuhren mit unfertigen Strickereien versah.

Schnell verbreitete sich der Trend, der, trotz rechtlicher Grauzonen in vielen Ländern, mittlerweile geduldet wird. Schließlich richten die Strickereien im Gegensatz zu

gesprayten Motiven keinen Schaden an und sind einfach wieder zu entfernen. Außerdem erfreuen sich viele an der wolligen Verschönerung ihrer Städte.

Trotz der positiven Resonanz üben die meisten Urban Knitter ihr Hobby nachts aus. Wie die Straßenstrickerin Emmanuelle Barrère der taz erzählt, liegt das vor allem daran, dass sich die Urban Knitter lästigen Passantenfragen entziehen wollen. Außerdem sind die Werke trotz ihrer Harmlosigkeit nicht immer gern gesehen. „Auch wenn mit Urban Knitting nichts beschädigt wird, ist es nicht erlaubt“, so der Züricher Polizeisprecher gegenüber der Zeitschrift „Kulturflaneur“. Trotzdem hat Urban Knitting mittlerweile auch in Schweden, Amerika, Großbritannien und Frank-

reich Einzug gehalten. Nun finden sich auch in Leipzig die ersten Urban-Knitting-Anhänger, die zum friedlichen Protest gegen die graue Stadtästhetik aufrufen.

Inwieweit die Kunst jedoch politisch oder gar kritisch ist, ist dagegen schwierig zu sagen. Die französische Strick-Guerilla „Collectif France Tricot“ hat beispielsweise Strickmuster mit der Aufschrift „Liebe“ vor Sexshops angebracht, um gegen die Versüßlichung des Valentinstags zu protestieren, erzählt die Strickerin Barrère der taz. Dennoch geht das Urban Knitting über die Kritik an grauen Städten meist nicht hinaus. Vielmehr geht es darum, kreative Ideen zu entwerfen und sie anderen Urban Knittern via Facebook, Twitter und Co. zu präsentieren. **Angelique Auzuret**

Ein Semester lang Zeit

Zeit und Zeitreiseliteratur im Zentrum des Leipziger Studiums Universale

Verweile doch" - So lautet das Motto des aktuellen Studiums Universale der Universität Leipzig, welches sich in diesem Semester mit dem Thema Zeit auseinandersetzt. Die interdisziplinäre Veranstaltungsreihe nähert sich dieser Thematik dabei aus gänzlich verschiedenen Richtungen. Zeitkonzepte in der integralen Philosophie werden genauso behandelt, wie die Synchronisation von globalen Konflikten, das Zeitgefühl von Tieren, Endzeitvorstellungen des Christentums oder physikalische und technische Aspekte von Zeit, Zeitmessung, Kommunikationsmöglichkeiten und deren Folgen.

Stefan Lampadius, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Anglistik, nähert sich der Thematik aus einer literaturwissenschaftlichen Perspektive: „Zeitreisen in der Science Fiction“ lautet der Titel seines Vortrags. Dabei stellt er Konzepte ausgehend von Klassikern der Zeitreiseliteratur in der Science Fiction bis zu zeitgenössischer Literatur vor. Die Idee von Zeitreisen ist jedoch bedeutend älter. „Vorläufer von Zeitreisen findet man in Mythen und Legenden, klassisch ist der lange Schlaf wie in Dornröschen oder Siebenschläfer“, erläutert Lampadius. Die eigentliche Zeitreiseliteratur beginnt mit der Einführung technischer Erklärungen für die Zeitreise, wie sie mit „The Time Machine“ 1895 von H.G. Wells zum ersten Mal geschah. Dabei wirft er die Frage auf, ob Zeit etwas Reales oder lediglich



Auf Zeitreise

Foto: Jana Roßbach

etwas Abstraktes, vom Menschen konstruiertes ist, da die Menschen streng genommen nur in der Gegenwart leben.

Zeitreiseliteratur reflektiert einerseits – wie Science Fiction im Allgemeinen – technische Entwicklungen

Neue Räume für Fiktionen in der Zukunft

und deren Konsequenzen. Die Art und Weise wie eine Zeitreise dargestellt wird, verändert sich im 20. Jahrhundert. „Bei H.G. Wells ist die Zeitmaschine eine Art Superfahrrad, was damals eine neue Erfindung war.

Später spielt die Relativitätstheorie und die Quantenphysik eine Rolle, bei ganz aktuellen Werken wie 'The Time Travellers Wife' ist es eine Art genetische Krankheit“, so Lampadius. Auch die sozialen Konsequenzen dieser technischen Entwicklungen werden in Form von Utopien oder Dystopien behandelt. Auch Paradoxien stehen des Öfteren im Zentrum des Plots. Ebenso werden menschliche Allmachtsvorstellungen kritisiert, in denen der Eingriff in Kausalketten in der Vergangenheit zu unüberschaubaren Konsequenzen für die Protagonisten in der Gegenwart führt.

„Die Begegnung mit dem Fremden steht in der Zeitreiseliteratur häufig

im Vordergrund. So wird in 'Connicut Yankee' von Mark Twain der Protagonist in die Vergangenheit versetzt und muss sich mit den Zuständen des mittelalterlichen Englands auseinandersetzen.“

Im 20. Jahrhundert ist jedoch eine Tendenz zur Dystopie in der Literatur zu erkennen, ausgelöst durch die Ernüchterungen und Enttäuschungen des technischen Fortschritts, der zu neuen Gefahren wie Atomkrieg oder Umwelterstörung geführt hat. Der Vergleich mit einer anderen zukünftigen Gesellschaft ermöglicht die Bewertung der eigenen Gesellschaft und soziale Entwicklungen können so von Autoren angelehnt und verarbeitet werden. So verbindet H.G. Wells in „The Time Machine“ Elemente der Evolutionstheorie, sozialistischer Ideen und dem Zeitreisekonzept, um die gesellschaftlichen Zustände des ausgehenden 19. Jahrhunderts anzumahnen. In den letzten zwanzig Jahren lässt sich jedoch ein Trend zur Verinnerlichung erkennen. Die Literatur beschäftigt sich vermehrt mit dem Innenleben des Zeitreisenden.

Die Ursache für das Aufkommen der modernen Zeitreiseliteratur vermutet Lampadius unter anderem in

der fortschreitenden Erforschung der Welt und dem Verschwinden leerer unentdeckter Flecken auf Landkarten. „Unerforschte Räume sind aber in der Science-Fiction-Literatur sehr wichtig, und je mehr leere Flecken in der Weltkarte verschwinden, umso mehr werden neue Räume für Fiktionen gesucht, die dann beispielsweise in der Zukunft gefunden werden“, so Lampadius.

Das Studium Universale gibt es mittlerweile seit 20 Jahren. Durch seinen interdisziplinären Ansatz versucht es die Gräben zwischen den Fachdisziplinen zu überwinden. Zudem sollen nicht nur Dozenten und Studenten, sondern auch Leipziger Bürger ohne akademischen Hintergrund angesprochen werden. Das Studium Universale soll zeigen, dass Wissenschaft nicht nur im Elfenbeinturm der Universität stattfindet.

Martin Peters

Vorträge jeweils mittwochs 19 Uhr im Hörsaal 1:

9.11. Wulf Mirko Weinreich: Zeitkonzepte in der Integralen Philosophie

23.11. Stefan Lampadius: Zeitreisen in der Science Fiction

30.11. Bernd Rheinländer: Der Faktor Zeit in der Natur

Anzeige

Durch Rhythmus zur Sprache

MPI: Neue Erkenntnisse zu Musiktherapie nach Schlaganfällen

Einem Forschungsteam des Max-Planck-Instituts für Kognition- und Neurowissenschaften (MPI) in Leipzig gelangte jetzt zu neuen Erkenntnissen in Bezug auf die Behandlung von Sprachstörungen mittels melodischer Intonationstherapie. Bisher wurde angenommen, dass die Verbesserung der Sprachproduktion der Patienten bei Musiktherapien durch das Singen bewirkt wird. Doch die Leipziger Wissenschaftler um Doktorand Benjamin Stahl stellen diese Annahme nun mit Hilfe einer neuen Therapiestudie in Frage. Ihren Ergebnissen zufolge sind vielmehr der Rhythmus und die Vertrautheit beziehungsweise Floskelhaftigkeit der Liedtexte entscheidende Faktoren für eine erfolgreiche Behandlung.

Um mögliche Effekte und die Wirkungsweise des Singens genauer zu untersuchen, hatten die 17 Teilnehmer der Studie die Aufgabe, Textsilben singend oder sprechend mit rhythmischer und unrythmischer Begleitung zu artikulieren. Die Silben beziehungsweise Texte hatten ähnliche sprachliche Eigenschaften, unterschieden sich aber in ihrer Floskelhaftigkeit. Nachdem tausende Silben ausgewertet wurden, stand für

die Forscher fest, dass das Singen für die Sprachproduktion keineswegs entscheidend sei, da es im Vergleich zum rhythmischen Sprechen keinen zusätzlichen Effekt lieferte. Stahl fasst dahingehend zusammen: „Das entscheidende am Singen war bei unseren Patienten also nicht die Melodie, sondern der Rhythmus.“

Auch der Vertrautheit der Texte scheint eine größere Bedeutung zukommen als bisher angenommen. So ließ sich beobachten, dass Phrasen wie „Alles klar?“ und bekannte Lieder wie „Hänschen klein“ von den Teilnehmern häufiger korrekt artiku-

Singen liefert keinen zusätzlichen Effekt

liert wurden als unvertraute. „Der Artikulation von Sprachfloskeln und Liedtexten könnte demnach ein anderer Mechanismus im Gehirn zugrunde liegen, als der Spontansprache“, vermutet Stahl. Die Ergebnisse der Studie stellen den positiven Effekt des Singens in der Aphasie-therapie, der Behandlung von Störungen des Sprachzentrums, grundsätzlich in Frage und postulieren, dass

Rhythmus und Floskelhaftigkeit bei der Therapie viel mehr Beachtung zugestanden werden muss.

Die melodische Intonationstherapie beruht auf der Annahme einer Aufgabenverteilung zwischen den Hemisphären. Während Sprache vorwiegend in der linken Gehirnhälfte „produziert und verarbeitet“ wird, ist der „Entstehungsort“ des Singens in der rechten zu verorten. Ist die linke Gehirnhälfte zum Beispiel durch einen Schlaganfall geschädigt und eine sogenannte nicht-flüssige Aphasie bleibt zurück, soll die intakte rechte Gehirnhälfte diese Arbeit übernehmen.

In der bisherigen Anwendung wird die Umverteilung auf die rechte Hemisphäre durch Singen, Klopfen und Klatschen erreicht. Jeder Patient lernt einige Melodie- und Rhythmusmuster und übt, zuerst Silben, dann Wörter und schließlich ganze Sätze in die erlernten Muster einzusetzen. Mit voranschreitender Therapie wird die Melodie Schritt für Schritt in die normale Sprachmelodie überführt. Auch das anfängliche Klopfen des Rhythmus wird allmählich reduziert. Verläuft die Therapie positiv, können sich die Patienten danach fast normal verständigen. fg

VIII. Leipziger Universitätsmusiktage

20. November bis
02. Dezember 2011

PROGRAMM

- 20.11. 11:15 Uhr Nikolaikirche: Universitätsgottesdienst
- 20.11. 18:00 Uhr Thomaskirche: Bach, h-Moll Messe
- 22.11. 20:00 Uhr Alte Börse: Medizinerkonzert
- 22.11. 21:00 Uhr Reformierte Kirche: Orgel und Percussion
- 23.11. 18:00 Uhr Thomaskirche: Universitätsvesper am Paulineraltar
- 23.11. 19:30 Uhr Zimeliensaal: Kammermusik der Physik und Geowissenschaften
- 24.11. 19:00 Uhr Alter Senatssaal: Kammermusikabend des LUO
- 25.11. 20:00 Uhr Mendelssohnsaal GWH: Lieder- und Klavierabend mit Werken von Franz Liszt (Wolf Matthias Friedrich, David Timm)
- 26.11. 20:00 Uhr plan b – kulturkaffee: Jazzomatics und Mud Mahaka
- 27.11. 11:15 Uhr Nikolaikirche: Universitätsgottesdienst
- 02.12. 20:00 Uhr Audimax: Jazznacht zum Dies academicus

www.unimusiktage.de

LEIPZIGER
UNIVERSITÄTS
MUSIK

MUSIKTRADITION IN JAHRHUNDERTEN

UNIVERSITÄT LEIPZIG

40 Jahre Bafög

Sekt und Selters zum Geburtstag des Bundesausbildungsförderungsgesetzes



So süß kann eine halb geschenkte Hochschulbildung sein

Montage: sz

Schon 40 Jahre lang ermöglicht das Bundesausbildungsförderungsgesetz (Bafög) vielen Menschen in Deutschland ein Studium, wenn sie es sich sonst nicht leisten können. Zu diesem ganz besonderen Anlass richteten das Studentenwerk und die Humboldt-Universität zu Berlin am 7. Oktober eine Festveranstaltung aus.

„Den 40. Geburtstag des Bafögs haben wir gefeiert“, erklärt auch Brigitte Steudel-Ljahovec, Gruppenleiterin im Amt für Ausbildungsförderung Leipzig. „Wir sind geschlossen zur Veranstaltung des Deutschen Studentenwerks nach Berlin gefahren.“ Neben Vorträgen über Geschichte und Zukunft des Bafögs wurden dort Diskussionsrunden angeboten, an denen sich auch viele Studenten beteiligten. Vor allem war der 7. Oktober aber ein Tag der

Andacht für einen Gesetzesentwurf, der es nie wirklich leicht hatte.

Erst 1971 war das Bafög, das Studenten aus einkommensschwachen Familien das Recht auf Ausbildungsförderung garantierte, mit dem Ziel verabschiedet worden, mehr Chancengleichheit im Bildungswesen zu verwirklichen. Daneben gab es zu dieser Zeit jedoch einen enormen Bedarf an ausgebildeten Arbeitskräften in Industrie und Dienstleistungsunternehmen, der durch eine größere Studentenzahl gedeckt werden sollte. Allorts war von der „Aktivierung der Bildungsreserven“ die Rede.

Schon ein Jahr nach Einführung des Bafögs wurde beinahe die Hälfte der Studenten gefördert. In den 70er Jahren wurde der Kreis der Anspruchsberechtigten noch einmal erweitert, sodass auch Auszubildende und Schüler Bafög beziehen konn-

ten. Eine spätere Rückzahlung der Förderung war zu dieser Zeit nicht vorgesehen. Erst 1974 wurde trotz massiver Proteste ein verpflichtendes Grunddarlehen eingeführt, das unverzinst zurückgezahlt werden musste; nur darüber hinausgehende Ansprüche blieben rückzahlungsfrei.

In den achtziger Jahren sank die Zahl der Bafög-Empfänger eklatant, da das Bafög auf Vollدارlehen umgestellt wurde. Die Schulden konnten so nach Abschluss des Studiums bis zu 60.000 DM betragen. Erst nach der Wiedervereinigung kam das bis heute geltende Halbzuschussmodell.

Im Jahr 1991 versprach die Regierung eine grundsätzliche Reform des Bafög-Konzeptes, da der Anteil der Anspruchsberechtigten durch eine unzureichende Anpassung der Bedarfssätze und Freibeträge bis dahin immer weiter sank. 1998 wurden gar nur noch 12,6 Prozent der Studenten gefördert.

Trotz öffentlicher Diskussion und vielseitiger Verbesserungsvorschläge

„Beträge stets an den Bedarf anpassen“

verweigerte sich die Regierung schließlich aber doch einer Reform. Stattdessen wurden die Bedarfssätze und Freibeträge erhöht, um die Zahl der Anspruchsberechtigten wieder anzuheben. 2008 wurden schließlich kleinere Verbesserungen wie der Kinderbetreuungszuschlag und die

Förderung eines EU-Auslandsstudiums eingeführt.

Doch seit jeher gab es unterschiedlichste Kritik am Bafög. Das wurde auch in Berlin deutlich. Rolf Dobischat, Präsident des Deutschen Studentenwerks, kritisierte etwa die unregelmäßige Erhöhung der Bafög-Sätze. „Die Bedarfssätze sollten kontinuierlich an die Einkommens- und Preisentwicklung angepasst werden“, meint auch Steudel-Ljahovec. „Leider wird die Bedarfs- und Freibetragsprüfung, die alle zwei Jahre stattfindet, diesem Anspruch oft nicht gerecht.“

Ein großes Problem sieht Steudel-Ljahovec zudem in den Verwaltungsvorschriften, die die Sachbearbeitung der Bafög-Anträge regeln sollen, aber dermaßen veraltet sind, dass sie noch immer in D-Mark rechnen: „Es bestehen zum Teil nicht unerhebliche Unterschiede zwischen Verwaltungsvorschriften und Gesetztexten. Vor allem unzureichende Begriffsbestimmungen führen häufig dazu, dass die Bundesländer diese unterschiedlich auslegen.“

Überdies spricht sich dafür aus, zwei Zahläufe in einem Monat anzusetzen. „Immerhin sind die Studenten auf das Geld angewiesen und müssen sonst einen bis zu sechs Wochen auf den nächsten Zahlungslauf warten, wenn ihr Antrag nicht rechtzeitig bearbeitet werden kann.“

Insgesamt empfindet Steudel-Ljahovec das Bafög aber als große Errungenschaft und Meilenstein für mehr Chancengleichheit. Eine stän-

dige Weiterentwicklung des Bafögs sei aber erforderlich. Trotz aller Probleme solle man nach Steudel-Ljahovec nicht verzagen: „Es gibt immer Möglichkeiten, wenn man wirklich bedürftig ist und einen Grundanspruch auf Bafög hat. Im Studentenwerk gibt es genügend Ansprechpartner, die einem bei Problemen zur Seite stehen.“

Ulf Merkel

Zwischen Studium und Nebenjob

Von tückischen Kontoauszügen und dem Ende des Geldes

Puh, doch noch geschafft! Zwar knapp, aber ich sitze im Seminar. Der Weg von Engelsdorf in die City war anstrengend. Eben hatte ich noch ein paar Tausend Euro in der Hand und nun sitze ich in der Uni, noch immer in Arbeitsuniform. Manche schauen mich komisch an, aber für mich ist das nur ganz normaler Uni-Alltag - Alles zwischen Stu-

dium und meinem Nebenjob als Kassierer. Ich bekomme kein Bafög. Oder besser gesagt, ich wollte keines. Stattdessen entschied ich mich fürs Jobben. Ich kam nach Leipzig und überlegte, was ich arbeiten könnte, das vielleicht auch noch etwas mit meinem Studium zu tun hat. Aber ich suchte vergebens und dachte mir: „Egal, letztlich kommt es darauf an, dass Geld reinkommt.“

Die klassischen Studentenjobs findet man ja in Supermärkten oder ähnlichen Einrichtungen. Daran habe ich auch gedacht und als ich erstmal einen Job gefunden hatte, stellte sich schon die nächste Frage: Wird am Ende des Geldes noch immer zu viel Monat übrig sein? Im Großen und Ganzen sollten mir circa 400 Euro aber doch reichen.

Außerdem bekommt ja jeder Student Kindergeld. Ich kriege es immer direkt auf mein Konto und so habe ich immerhin mindestens 184 Euro sicher im Monat. Bei mir deckt dies die Miete ab. Also musste ich mit dem Nebenjob an der Kasse „nur noch Lebensmittel und das Studium selbst finanzieren.“

Ich hatte bereits zuvor in einem Baumarkt und einem Supermarkt gearbeitet und so fiel mir der Start leicht. Die Zeiten ließen sich stets gut mit den Vorlesungen verbinden und die Chefs waren sehr flexibel, da Studenten gern gesehene Arbeitskräfte sind. Ich hatte feste Arbeitszeiten und einen festen Stundenlohn. Ich bekam also jeden Monat das gleiche Gehalt.

Es variierte manchmal, da in einem Monat die Stunden nicht voll ausgeschöpft wurden und in dem an-

derem schon, aber im Großen und Ganzen stand immer dieselbe Zahl auf meinem Kontoauszug. Damit konnte ich immer fest kalkulieren.

Hatte ich weniger Stress an der Uni, konnte ich auch mal vorarbeiten. Meine Teamleiterin vermerkte die Stunden und ich musste in Prüfungszeiten dafür seltener ran, aber das volle Gehalt bekam ich trotzdem.

In den Semesterferien hatte ich natürlich besonders viel Zeit, jedoch in diesen zehn oder zwölf Wochen genug Geld für ein ganzes Semester zu verdienen, ist anstrengend. Zumal das die eine oder andere Hausarbeit geschrieben werden will. Mein persönliches Argument dagegen war aber, dass es einfach zu verlockend war, soviel Geld auf einmal auf dem Konto zu haben und es am Ende für Dinge zu verprassen, die ich mir sonst nicht kaufen würde. Deshalb arbeitete ich lieber kontinuierlich.

Neben den gesetzten 400 Euro gibt es natürlich noch Möglichkeiten, sich etwas dazu zu verdienen. Zum Beispiel als Umzugshelfer. Das gibt Bares auf die Hand. Dabei kann es passieren, dass man einen Stundenlohn von 25 Euro bekommt. Ein Kumpel und ich haben einmal drei Massivholzschränke in eine Wohnung getragen und dafür jeder 25 Euro bekommen. Das war für einen Stunde Arbeit ein guter Verdienst.

Klar, einige Studenten haben mehr Zeit als andere. Da kommt einem schnell in den Kopf, man könne ja sogar zwei feste Nebenjobs machen. Diese Idee hatte ich auch mal. Es war nur ein wenig komplizierter, als es auf den ersten Blick schien.

So hatte ich letzten Juli zwei so-

zialversicherungsspflichtige Beschäftigungen. Im September kam daraufhin eine Statusänderung der Krankenkasse ins Haus geflattert, weil ich so mehr als 400 Euro im Monat verdient hatte. Die Beiträge erhöhten sich und ich hatte auch mehr Abzüge als vorher. Das ganze lohnt sich also erst bei circa 200 Euro Mehrverdienst. Natürlich sind das schon alle Beträge abgezogen, was bedeutet, ich habe mehr gearbeitet, aber nicht viel mehr Geld verdient.

Und bei alledem darf nicht vergessen werden, dass das Studium der Lebensmittelpunkt sein soll und nicht der Nebenjob. Das muss ich mir also noch mal gründlich überlegen. So oder so kann die Anstrengung des Jobbens während des Studiums es aber auch wert sein. Immerhin kann ich meinen Kindern später erzählen: Euer Vater hat sich sein Studium selbst finanziert. Dafür lohnt es sich doch!

Fabian Blastoch



Der fleißige Fabian

Foto: privat



Stipendien für Begabte und Engagierte

„Förderwerk und Geförderte sollten zueinander passen“

Laut einer neuen Studie an deutschen Hochschulen haben sich in den neuen Bundesländern gerade einmal 18 Prozent der Studenten um ein Stipendium beworben. Mit 42 Prozent standen die Erfolgschancen nicht schlecht. Mangelnde Kenntnisse über Bewerbungsverfahren und nötige Voraussetzungen waren der Hinderungsgrund Nummer eins.

student!Autorin Julia Rohrer sprach mit Johanna Niesyto aus der Abteilung Studienförderung der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) über Stipendienverteilung.

einsetzen. Wer Förderung sucht, um auch während des Studiums sein gesellschaftspolitisches Interesse aufrecht zu erhalten, ist bei unserer Stiftung also an der richtigen Adresse. Unser Ziel ist es auch, vor allem jene zu fördern, die als erste in ihrer Familie ein Studium aufnehmen, die nur begrenzte finanzielle Möglichkeiten haben oder die aus Familien mit Migrationshintergrund stammen.

student! „Sozialdemokratisches Engagement“ ist ja ein eher dehnbarer Begriff. Zudem gilt die FES als

SPD-nah. Haben Parteilose oder gar Mitglieder der CDU und FDP die selben Chancen wie SPD-Mitglieder?

Niesyto: Natürlich sollten Förderwerk und Geförderte in puncto Werteorientierung zueinander passen. In Deutschland gibt es zwölf Begabtenförderungswerke, die sich insbesondere in ihren Werteorientierungen und damit in ihren politischen Überzeugungen und konfessionellen Prägungen von einander unterscheiden. Gemeinsam ist allen Begabtenförderungswerken, dass sie Förderung nicht als rein materiell fassen, sondern zudem auch verschiedene Ansätze ideeller Förderung mit ihren jeweils spezifischen Programmen anbieten. Nicht nur die Begabtenförderungswerke wählen vor diesem Hintergrund Persönlichkeiten aus, sondern auch anders herum: Bewerber suchen sich in einem allerersten Schritt selbst aus, welches Begabtenförderungswerk am besten zu ihnen passt.

vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt werden, spiegeln in und mit ihren Trägern die Pluralität unserer Gesellschaft wider.

student! Wie viele Studenten fördert die FES in Leipzig?

Niesyto: In Leipzig werden derzeit über 45 Studierende von der Friedrich-Ebert-Stiftung gefördert. Die Leipziger Hochschulgruppe ist eine der insgesamt über 64 FES-Hochschulgruppen. In der Hochschulgruppe kann man sich gerne über das Bewerbungsverfahren informieren und persönliche Fragen stellen.

student! Gibt es einen Notenschnitt, ab dem man es gar nicht mehr bei der FES versuchen muss?

Niesyto: Das lässt sich so pauschal nicht sagen. Ausschlaggebend für die Förderung ist nicht allein eine sehr gute Leistung. Zusammen mit den (sehr) guten Noten zählen die Persönlichkeit, sowie das gesellschaftspolitische oder soziale Engagement im Sinne der sozialen Demokratie. Wir wollen eben nicht ausschließlich herausragende Leistungen fördern, sondern begabte junge Menschen. Da es kein hartes Kriterium wie zum Beispiel einen

Notenschnitt gibt, hat unsere Abteilung ein großes Team an Mitarbeitern, um alle Bewerbungen gewissenhaft zu prüfen. Pro Jahr werden insgesamt rund 500 Studierende und Promovierende neu in die Stiftung aufgenommen.

student! Angenommen, ich bekomme eine Zusage: Wie sieht dann die Förderung aus?

Niesyto: Die Dauer und Höhe der Studienfinanzierung orientiert sich bei der Grundförderung am Bafög. Bei der Förderung eines Erststudiums kann das Stipendium monatlich bis 597 Euro betragen, zuzüglich zu dem monatlichen Büchergeld in Höhe von 150 Euro. Mehr sind es bei der Graduiertenförderung: Geförderte Doktorand/-innen erhalten von uns monatlich 1.050 Euro plus eine Forschungspauschale von 100 Euro und werden in der Regel zwei Jahre gefördert ...

Die lange Version des Interviews - unter anderem mit Infos darüber, wie und wann man sich am besten bewerben sollte, sowie das Für und Wider des Deutschlandstipendiums - gibt es wie immer auf www.student-leipzig.de

Was, wenn das Studium durch Kredit oder Darlehen bezahlt werden muss?

Wenn alle Stricke reißen, kann man immernoch einen Studienkredit aufnehmen. In den USA schon seit Jahrzehnten etabliert, werden sie in Deutschland erst seit sechs Jahren angeboten, parallel zur Einführung der neuen Studienabschlüsse. Nötig wurden sie wohl auch, weil die neuen Studiengänge kaum Zeit für Nebenjobs lassen und ein Teilzeitstudium an den meisten Hochschulen nicht möglich ist.

Kredite sind eltern- und bafögunabhängig. Zumeist jedenfalls. Denn das Angebot ist vielfältig. Den Kredit zu finden, der auf die eigenen Bedürfnisse zugeschnitten ist, stellt eine nicht zu unterschätzende Aufgabe dar. Deshalb prüfte das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) aus Gütersloh jüngst 33 Angebote in einer Studie.

Das CHE prüfte die Hürden für die Kreditaufnahme, den maximalen Auszahlungsbetrag, die Kosten, die Flexibilität, sowie die Risiken. „Wie wird das Risiko begrenzt, dass dem Studierenden ein Schuldenberg über den Kopf wächst?“, fragten die Un-

tersucher. Sie unterteilten in bundeseinheitliche und lokale Angebote. In der Bundesspitzengruppe landen zwei Bildungsfonds. Sie sind keine klassischen Kredite und punkteten in drei von fünf Kategorien.

Die staatliche Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) belegt mit ihrem Studienkredit nur den letzten Platz, denn dieser birgt das größte Risiko. Doch ist der Zugang leicht, nicht wie bei den Bildungsfonds, die auf die Qualifikation ihrer Bewerber schauen. Der KfW-Kredit zahlt monatlich im Schnitt 483 Euro. Seit 2006 haben ihn schon 91.000 Studenten in Anspruch genommen.

Gut schneidet der einzige untersuchte Kredit aus Sachsen, von der Sparkasse Leipzig, ab. Bei Zugang, Maximalbetrag und Risikobegrenzung liefert er Spitzenwerte. In Sachen Kosten und Flexibilität liegt er im Mittelfeld. Im Schnitt erhält der Kreditnehmer 210 Euro pro Monat. Seit 2006 haben dies 447 Studierende in Anspruch genommen. Die CHE-Studie bietet einen guten Überblick über die Kreditangebote. Gleichwohl kann sie „niemandem die schwierige

Entscheidung abnehmen, welcher Kredit denn nun der richtige ist“, heißt es darin.

Wer in einer finanziellen Notlage steckt, dem kann unter Umständen auch der StudentInnenRat (Stura) oder das Studentenwerk Leipzig helfen. Letzteres bietet zum einen Unterstützung durch den Darlehensfonds des deutschen Studentenwerks an. Daraus können maximal zwölf Monate lang Mittel zur Finanzierung des Studienabschlusses bezogen werden. Sechs Monate nach Abschluss beginnt die Rückzahlung.



Reiner Geldregen? Foto: Jana Roßbach

Zuständig für den Darlehensfond ist das Amt für Ausbildungsförderung in der Goethestraße 6. Zum anderen unterhält das Studentenwerk eine Darlehenskasse, die Hilfen aus einem Härtefonds zahlt. „Doch nur wenn jemand unverschuldet in Not gerät“, erklärt Gabriele Hardtmann vom Studentenwerk. Dann gibt es maximal 250 Euro als Darlehen. „Im Jahr 2010 konnten wir damit 222 Studenten unter die Arme greifen und haben seltenste Probleme mit Rückzahlungen“, so Hardtmann. Ansprechpartnerin für ein Darlehen ist die Sozialberaterin Regina Engelhardt.

Ähnliche Hilfe bietet der Stura an: Er vergibt Sozialdarlehen vom maximal 150 Euro. Sie werden zinslos für drei Monate gewährt und können bei der Zuständigen Heike Hack beantragt werden.

Eva-Maria Kasimir

Das Kurzinterview mit Andrea Hejny von der Verbraucherzentrale Sachsen über alles Wichtige bei der Wahl des richtigen Kredits, findet ihr jetzt online auf www.student-leipzig.de

Die Alternative?

Alle hier vorgestellten Modelle der Studienfinanzierung haben ihre Vor- und Nachteile. Eine Alternative zu diesen Klassikern böte das bedingungslose Grundeinkommen, das an sich kein generelles Konzept für Studienfinanzierung ist. Es ist vielmehr ein sozialpolitisches Konzept, das bereits seit Jahrzehnten diskutiert wird und zu dem verschiedene Modelle existieren. Grundsätzlich geht man dabei von Folgendem aus: Jedes Mitglied einer bestimmten Gemeinschaft beziehungsweise der ganzen Gesellschaft bekommt in regelmäßigen Abständen vom Staat einen existenzsichernden Geldbetrag ausgezahlt. Dieser ist für alle gleich. Im Gegenzug fallen die meisten Leistungen des Sozialsystems, wie wir es kennen, weg. Für Studenten würde dies bedeuten, dass sie kein Bafög mehr bekämen. Andererseits hätten sie jeden Monat einen festen Geldbetrag zur Verfügung, ohne abhängig von Finanzspritzen aus dem Elternhaus zu sein. Auch Nebenjobs wären nicht mehr unbedingt nötig.

„Wenn aber jeder fürs Nichtstun bezahlt wird, wer soll dann noch arbeiten?“, mag sich jetzt manch einer fragen. Anreiz dazu soll geschaffen werden, indem zusätzlich verdientes Geld niedrig besteuert wird. Finanziert würde das Grundeinkommen durch Einnahmen im Sozialsystem und durch erhöhte Steuern auf Konsumgüter. Was zunächst wie Utopie klingt, wurde in manchen Ländern bereits ernsthaft diskutiert. So wurde in Omitara in Namibia ein Modellprojekt gestartet. Mit Zahlung des Grundeinkommens gingen dort Unterernährung, Kriminalität und auch Arbeitslosigkeit zurück.

In Deutschland haben sich viele Initiativen im „Netzwerk Grundeinkommen“ organisiert. Dessen Sprecherin Dorothee Schulte-Basta meint: „Es gibt in fast allen Parteien Befürworter des Grundeinkommens. Allerdings gibt es natürlich verschiedene Deutungen des Begriffs.“ Es sei also keine rein linke Idee, sondern ein Konzept, das die Zustimmung aller Bevölkerungsteile finden könne. „Das Grundeinkommen betont den Wert einer menschlichen Person und bislang missachteter Arbeit. Die Erziehung der eigenen Kinder und die Pflege von Familienangehörigen sollten zum Beispiel auch von der Gesellschaft honoriert werden“, so Schulte-Basta.

Christoph Butterwege, Professor für Politikwissenschaft an der Uni Köln, sieht das anders. Dass jemand Geld vom Staat bekomme, obwohl er gar nicht bedürftig sei, werde die Bevölkerung nie akzeptieren. Außerdem bevorzuge das Grundeinkommen Wohlhabende. Unter- und Mittelschicht hätten nicht „die geringsten Vorteile zu erwarten, würde ihnen doch mehr ‚Eigenverantwortung‘ zugemutet und sie die Hauptlast der Kosten aufgebürdet“, so der Professor. Davon unbeeindruckt, kündigte Mitte Oktober eine Arbeitsgruppe die Gründung einer „Europäischen Bürgerinitiative“ zur Einführung des bedingungslosen Grundeinkommens an. **Doreen Hoyer**

Kostprobe



Quelle: Heyne Hardcover

Hölle auf Hawaii

Hawaii - das klingt für den unbedarften Pauschaltouristen nach Sonne, Palmen und Mädchen in Hularöcken. Doch als Hunter S. Thompson 1980/81 dort Urlaub machte, zeigten die Inseln ihre hässliche Seite. In seinem Buch „Der Fluch des Lono“, das nun erstmals auf Deutsch erschien, beschreibt Thompson, was ihm in der Südsee zustieß.

Eigentlich sollte der Journalist nur über den Honolulu-Marathon berichten. Doch Thompson wäre nicht Thompson, wenn er diesen Trip nicht zu einer whiskeygeschwängerten Orgie ausarten lassen würde. Mit seiner Verlobten Laila und Freund Ralph beschließt er, noch einige Tage in der Kona-Bucht zu verbringen. Dort soll es die besten Fischgründe der Welt geben, außerdem jede Menge Gras, LSD und illegale Feuerwerkskörper. Es hätte so schön werden können - doch die berühmten hawaiianischen Stürme hindern die Gruppe daran, ihr Haus zu verlassen. Bald schon setzt Lagerkoller ein und Thompson identifiziert sich zunehmend mit Lono, einem hawaiianischen Gott. Dieser regierte einst die Inseln, bis er in einem Anfall geistiger Umnachtung seine Frau erschlug und, wahnsinnig vor Kummer, die Insel verließ.

Auch wenn der Erzähler dieses Buches nie klar benannt wird, so liest man hier doch vermutlich autobiografische Aufzeichnungen Thompsons. Im von ihm geprägten Gonzo-Journalismus ist es üblich, dass der Autor sich selbst zum Gegenstand der Berichterstattung macht - und sich dabei die Freiheit nimmt, kräftig zu dramatisieren.

Thompson wurde vor allem durch sein Buch „Fear and Loathing in Las Vegas“ von 1971 bekannt. Dort lässt er sein Alter Ego Raul Duke im Drogenrausch auf die Suche nach dem amerikanischen Traum gehen. Zehn Jahre später hat er resigniert. Der Erzähler nimmt noch immer jede Menge Drogen und sucht das Glück. Aber im Unterschied zu Duke tut er das, um vor seinem eigentlichen Leben zu fliehen - und ist sich dessen nur allzu bewusst. Er sucht den amerikanischen Traum nicht mehr, sondern weiß bereits, dass es ihn nicht gibt in diesen so seltsamen achtziger Jahren: „Wir sind in ein mieses Jahrzehnt eingetreten, eine brutale Darwinsche Krise.“ **Doreen Hoyer** „Der Fluch des Lono“ von Hunter S. Thompson, 240 Seiten, Heyne Hardcover, 12,99 Euro

Politische Momentaufnahme

Skala bringt kritische Themen auf die Bühne - ohne Rahmen

Aus Theaterstücken, heißt es, solle jeder Zuschauer letztendlich seine individuelle Botschaft mit nach Hause nehmen. Dass das moderne Theater dem Publikum dabei den Erkenntnisgewinn gern besonders schwer zugänglich macht, ist längst kein Geheimnis mehr. Auch die neue Skala-Produktion „Zorn und Zärtlichkeit“ entlässt den einen oder anderen Gast mit einem Gefühl der Ratlosigkeit.

Vergeblich sucht man nach der berühmten Moral von der Geschichte oder zumindest nach dem stimmigen Abschluss einer geschlossenen Handlung, nur um nach vielen Diskussionen und weiterer Überlegung festzustellen: Es gibt sie wohl gar nicht.

Vielleicht liegt darin aber auch gar nicht der Anspruch von „Zorn und Zärtlichkeit“. Vielmehr geht es darum, den sprichwörtlichen Spiegel vorzuhalten, um eine Bestandsaufnahme gesellschaftlicher Zustände in einem Deutschland voller Krisen und Widersprüche.

Um dafür größtmögliche Authentizität zu gewährleisten, wählten die beiden Autorinnen Claudia

Das Stück verliert sich in Einzelschicksalen

Grehn und Darja Stocker einen besonderen Ansatz. Sie führten zahlreiche Interviews mit normalen Bürgern und verarbeiteten reale Biographien in ihren Figuren.



Szene aus „Zorn und Zärtlichkeit“

Foto: R. Arnold

Angeht der enormen Materialfülle verliert sich die Koproduktion des Deutschen Nationaltheaters Weimar und des Schauspiels Leipzig in einer Vielzahl von Einzelschicksalen. Das sechsköpfige und aus beiden Städten stammende Ensemble verkörpert in kurzen Szenen insgesamt über 20 Charaktere, manche nur einmalige Randfiguren, andere mehrfach auftauchend. Besonders am Anfang macht die zügige Abfolge das Verstehen schwer, zu viel

passiert zu schnell, was aber keineswegs dem mitreißend spielenden Ensemble zur Last zu legen ist.

Was folgt, sind Sequenzen über die sozialen Missstände Deutschlands. Da spricht der aufstrebende Geschäftsmann mit seinem Mitarbeiter, den er trotz 30 Jahren treuer Arbeit im eigenen Betrieb leider entlassen muss. Da steht der ehemals erfolgreiche Anwalt vor den Scherben seiner Existenz, alkoholabhängig und obdachlos. Da unter-

halten sich zwei Abiturientinnen über ihre Zukunft und tragen in ihrem Mikrokosmos einen allumfassenden Konflikt aus: Die boshaft zynische Opportunistin versucht, die verträumt-alternative Aktivistin auf den Boden der Realität zu holen.

Als Kernkomplex des Stücks kristallisiert sich jedoch am Ende die problematische Aufenthaltssituation von Asylbewerbern heraus.

Soziale Kälte, Profitgier, Doppelmoral - jedes Laster der Bundesrepublik schneidet „Zorn und Zärtlichkeit“ an und stellt im Grunde die Frage nach dem politischen Widerstand des Einzelnen.

Mag sein, dass solch politisches Theater auf deutschen Bühnen eine willkommene Abwechslung darstellt, jedoch sind all die Thematiken nicht neu. Mögliche Denk- oder Lösungsansätze bleiben dem Zuschauer verwehrt. Intellektuelle, hochgestochene Dialoge, sowie unklare Nebenhandlungen erschweren immer wieder das Verständnis des Stücks. Interessant erscheint hierbei nur sein Weimarer Originaltitel: „Reicht es nicht, zu sagen: ‚Ich will leben!‘“

Größtes Manko der Inszenierung ist und bleibt aber der fehlende rote Faden, den es laut Dramaturg Johannes Kirsten gar nicht geben soll. Warum denn so unveröhnlich, liebes modernes Theater?

Friederike Ostwald

Nächste Aufführung: Mittwoch, 30.11. in der Skala, Gottschedstraße 16

Himmel hilf!

Leipziger Künstler lässt es im Hof der HGB hellblaue Rosenkränze für uns regnen

Wer in einem sehr religiösen Umfeld aufwächst, hat nur wenige Optionen: Entweder er fügt sich dem Zwang seiner Umgebung oder er wendet sich radikal dagegen. Oder aber er fängt an, Fragen zu stellen und sich der Thematik spielerisch-kreativ zu nähern. Thomas Taube, Student an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig (HGB), ist katholisch aufgewachsen und eben diesen Weg gegangen: „Religion gliedert uns alle in ein Moral- und Wertesystem ein. Sie ist selbstverständlich grundlegend für die Gesellschaft, aber zugleich übt sie auch Zwang aus!“

Diese Ambivalenz der segensbringenden, doch erzwungenen Auferlegung durch ein Göttliches „von oben“ prägt Taubes gesamtes Werk. Schon in seiner letzten Ausstellung „Blessed Drop“ in der litauischen Hauptstadt Vilnius, in der offiziell gesegnete Wassertropfen von oben herab auf die ahnungslosen Besucher fielen, griff er die durch die Wehrlosigkeit der Besucher erzeugte Macht der Religion auf: „Der Mensch ist dem einfach ausgelie-

fert, er kann nicht agieren, bloß reagieren. Das erzeugt eine Hierarchie“, so Taube. Diese Konstellation bildet auch den Hintergrund für die Idee zu Taubes neuer interaktiven Installation „Verordnung“ im Lichthof der HGB: Die Besucher lösen durch Umherwandern Sensoren aus, die sich in knapp zehn Metern Höhe befinden. Daraufhin fallen hellblaue Plastik-Rosenkränze auf sie herab. Die dahinterstehende Symbolik erschließt sich jedem schnell: Die Rosenkränze stehen für das Göttliche, ihre Farbe für den Himmel.

Kreative Annäherung an das Thema Religion

„Das Symbol ist universell und soll von jedem verstanden werden. Interessanter ist die unterschiedliche Bewertung, ob es als gut oder schlecht empfunden wird“, meint Taube.

Doch die Symbolik erschöpft sich nicht im bloßen Herabfallen vermeintlich heiliger Devotionalien. Material sowie Form der Darrei-



Thomas Taube

Foto: J. Roßbach

chung verleihen der Installation eine zusätzliche Dimension, mit der sich die Besucher auseinandersetzen müssen. So regnen in kurzer Zeit insgesamt 2500 Stück billigen Plastiks nieder und bleiben anschließend im Hof der HGB liegen. „Hinter der inflationäre Menge und dem Material steckt nicht nur ein Bruch in der Heiligensymbolik, sondern natürlich auch eine Kapitalis-

muskritik“, sagt Taube. Für ihn ist deshalb die interessante Frage, wie die Menschen mit den herumliegenden Rosenkränzen umgehen: „Heben sie es auf, weil es ihnen etwas

Die Symbolik ist universell verständlich

bedeutet, oder gehen sie einfach drüber und treten es damit quasi mit Füßen?“

Inwieweit die Besucher dieselben Fragen stellen, wird sich erst später zeigen. Fakt ist, dass sich niemand, dem ein, wenn auch nur leichter, Rosenkranz auf den Kopf fällt, der Auseinandersetzung entziehen kann. Auch ist diese Installation nicht steuer- oder in ihren Mustern einsehbar. Wer hineingerät, unterliegt der Verordnung von oben. Die Idee stößt jedenfalls auf positive Resonanz: Im März nächsten Jahres ist die Installation auch in München zu sehen.

Yannick Walter „Verordnung“ von Thomas Taube, 10. bis 15.11., gantztägig im Lichthof der HGB

Eiskalte Nachkriegsliebe

Andreas Altmann schildert in seinem neuen Buch seine Jugend in einer zerrütteten Familie

Das in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg der Wiederaufbau in Angriff genommen wurde, kennt man aus dem Geschichtsunterricht. Doch der Vater von Andreas Altmann, der als seelisches Wrack aus dem Krieg zurückkehrt, nimmt etwas anderes in Angriff: einen erbarmungslosen Krieg gegen seine eigene Familie.

Altmann, der sich neben seiner Tätigkeit als Autor vor allem als Journalist einen Namen gemacht hat, verarbeitet diese Kriegserlebnisse in seinem neuen Buch, das schonungslos mit den zahlreichen Untaten seines Vaters abrechnet. Je einen Teil widmet er den zwei Kriegen, die sein Leben geprägt haben. Als sein Vater einen Feldzug gegen ihn beginnt, ist das nicht minder unerbittliche Gefecht zwischen Mutter und Vater bereits vorüber. Doch sein Buch klagt nicht nur an, es fragt auch nach den Gründen, die Altmanns Mitmenschen zu manch scheinbar unmenschlicher Tat bewegen haben mögen und kritisiert erbarmungslos die Mitverantwortung der Gesellschaft.

Im idyllischen Altötting in Bayern wird Andreas als Sohn des Rosenkranzvertreibers Franz Altmann geboren. Schon von frühester Kindheit an weiß er, wie es sich anfühlt,

nicht geliebt zu werden: Bereits im Kindesalter versucht er, die Zuneigung seiner Mutter zu erzwingen, indem er sich vor ihren Augen selbst verletzt.

Als Andreas elf Jahre alt ist, beginnt sein Vater ihn regelmäßig zu verprügeln, wodurch die Familienverhältnisse stark zerrüttet werden. Der Krieg zwischen Vater und Sohn beginnt, wobei Andreas zugleich

Ehrliche und geschickte Beschreibungen

unermüdlich nach der Anerkennung seines Vaters strebt. Da er weniger anpassungsfähig ist als seine Geschwister, ist es vor allem Andreas, der als „Sündenbock“ herhalten muss. Als ständiger Versager und schwarzes Schaf der Familie ist er nicht nur physischer, sondern auch psychischer Gewalt ausgesetzt.

Auf vielfältige Weise versucht Andreas vergeblich, sich zu beweisen und sucht nach einem Weg aus seiner persönlichen Hölle. Der letzte Ausweg scheint die Tötung des Vaters zu sein. Sein Leben lang war er „ein gejagtes Tier“. Erst als er die Möglichkeit bekommt, Henker zu sein, kann sich etwas verändern ...



Andreas Altmann

Foto: Wolfgang Schmidt

Altmann beschreibt sehr ehrlich und mit viel sprachlichem Geschick die unglücklichen Erlebnisse seiner

Jugend und ruft dabei vor allem Ekel und Entsetzen über die familiären und gesellschaftlichen Verhält-

nisse hervor. Die Geschichte seiner Jugend ist eine Geschichte, so grausam, wie sie nur das Leben schreibt. Gewaltszenen stehen für Altmann dennoch nicht im Mittelpunkt, sondern ihm geht es darum, wie Gewalt Menschen verändert. Durch kritische Reflexionen über das Verhalten seines Vaters und mögliche Beweggründe dafür, schafft Altmann eine klare Distanz zur Vergangenheit.

Dieses Buch ist als Warnung vor Kühle und Erbarmungslosigkeit in der Familie und der Gesellschaft zu verstehen, eine Warnung, die deutlicher nicht sein könnte.

Diese schonungslose Abrechnung mit dem eigenen Vater, der ein „Herz aus Stein“ und einen „Kopf aus Beton“ hat, ist eine Empfehlung besonders für die, die nicht bereit sind, alles so hinzunehmen, wie es ist.

Julla Ekruth

„Das Scheißleben meines Vaters, das Scheißleben meiner Mutter und mein eigenes Scheißleben“ von Andreas Altmann erschienen im Piper Verlag für 19,99 Euro. Andreas Altmann liest aus seinem Roman am Dienstag, den 15.11., um 20 Uhr im Neuen Schauspiel Leipzig. Karten ab sechs Euro.

Hurrikan und Cocktails

Eindrücke einer Studienfahrt der Amerikanistik ins Herz des amerikanischen Südens



Hartmut Keil vom Institut für Amerikanistik

Foto: E. Ravizza

New Orleans, im Bundesstaat Louisiana, ist keine typisch amerikanische Stadt: Die kulturelle Vielfalt ist unbeschreiblich. An jedem Tag in der Woche und zu jeder Uhrzeit hört man Musik auf den Straßen. Das tropische Klima verführt Touristen zu einem karibischen Lebensgefühl, vor allem im berühmten French Quarter, wo man zurzeit für acht Dollar einen Hurrikan-Cocktail kaufen kann. Im Kontrast dazu haben sich die Probleme der überwiegend afroamerikani-

schen Bevölkerung seit dem zerstörerischen Hurrikan Katrina im Jahr 2005 deutlich verschärft.

All dies sind Eindrücke, welche die Amerikanistikstudenten auf ihrer Studienfahrt gesammelt haben. Hartmut Keil vom Institut für Amerikanistik der Uni Leipzig hat die Studienfahrten an seinem Institut vor 14 Jahren ins Leben gerufen und beschreibt die Idee als umfassende Beschäftigung mit der aktuellen Lage: „Ziel der Studienfahrt nach Columbia, Charleston und New

Orleans war es, die Geschichte der afroamerikanischen Bevölkerung aufzuarbeiten. Gleichzeitig sollte der Blick der Studenten auf deren Kultur und gegenwärtige politische, ökonomische und soziale Situation gelenkt werden.“

In diesem Jahr arbeitete er erstmals mit Maria Elisabeth Thiele vom Institut für Ethnologie der Universität Leipzig zusammen und beschreibt diese Kooperation als „sehr fruchtbar und große Bereicherung, weil natürlich andere Aspekte und Interessen, wie beispielsweise Fragen zur Spiritualität, in die Arbeit mit eingeflossen sind.“ Darüber hinaus fand die Fahrt zum zweiten Mal

Wichtiger Beitrag zur Internationalisierung

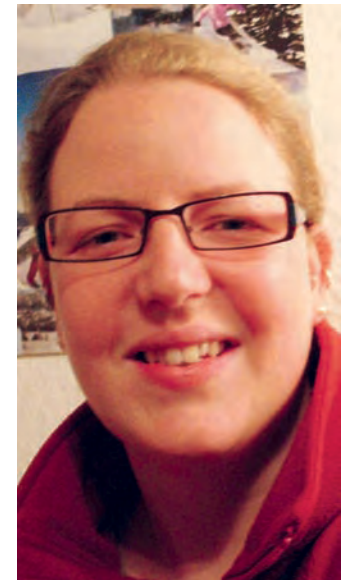
in Folge in Kooperation mit dem Institut für Amerikanistik der Jagiellonen-Universität im polnischen Krakow statt. Das Institut für Amerikanistik leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Internationalisierung der Universität Leipzig – ein Leitziel, dass auch die neue Rektorin Beate Schücking in den Vordergrund ihrer ersten Amtszeit gestellt hat.

Vor Probleme stellt dieses ambitionierte Projekt jedoch vor allem die Finanzierung: „Wir wollen den Eigenanteil der Studenten klein hal-

ten und finanzieren die Studienfahrten mit Hilfe von öffentlichen und privaten Geldern. Ebenfalls nur schwer planbar ist die Zusammenarbeit mit namhaften Persönlichkeiten. Ich versuche natürlich über persönliche Kontakte Kollegen für meine Studienfahrten zu begeistern und bin auf deren Interesse und entsprechende Kontakte zu lokal agierenden Organisationen angewiesen. Man braucht auch ein wenig Glück und muss zur richtigen Zeit reisen“, so Keil.

New Orleans war der Höhepunkt der Studienfahrt, die in Columbia, im Bundesstaat South Carolina, begann. Amerikanistikstudentin Christiane Vogel, eine von insgesamt 19 Teilnehmern, hebt besonders die gastfreundliche Atmosphäre hervor: „Überall begegnete man uns mit großer Gastfreundschaft. Das Professorenpaar Littlefield hatte nicht nur die Einführungsvorträge an der Universität von South Carolina mit organisiert, sondern uns auch bei Freunden zum Frühstück angemeldet.“

Vogel betont besonders die Vorteile, vor Ort über kritische Themen diskutieren zu können: „Die ausführlichsten Diskussionen gab es unter den Studenten zur Debatte um die Südstaaten-Flagge, die für Afroamerikaner ein Symbol der Sklaverei ist. Die darf zwar nicht mehr über dem Regierungsgebäude von Columbia wehen, hat aber gleich



Christiane Vogel

Foto: C. Weber

neben diesem einen festen Platz inne.“

Die nächste Studienfahrt plant Keil für das Jahr 2013. Wohin die Reise dann gehen wird, steht noch nicht entgeltlich fest. Im Gespräch ist jedoch derzeit die US-Westküste.

Corinna Weber

Infos über Erlebnisse, Reisen und Themen rund um die Studienfahrt finden sich im Blog der Teilnehmer auf www.leipziger-studytour.blogspot.com

Ausweitung der Tanzfläche

Lilly Heinze lehrt in Schleußig eine neue Tangovariante



Tango tanzt man eng, leidenschaftlich und neuerdings auch gleichberechtigt

Foto: P. Salzer

Wer sich mit Lilly Heinze über Tango unterhält, merkt schnell, was dieser Tanz ihr bedeutet. Tango sei Ordnung und Chaos zugleich, eine Kommunikationsform sei er, eine Sprache, ebenso wie „die Möglichkeit, Nähe zu teilen und sich in einen Rauschzustand zu begeben.“

Um das Phänomen Tango zu erklären, holt Lilly weit aus, geht bis in die Anfänge zurück: Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Tango in

Tango ist ebenso Ordnung wie Chaos

den unteren sozialen Schichten von Montevideo und Buenos Aires entwickelt, um den bedrückenden Verhältnissen aus Massenarbeitslosigkeit und Elend etwas entgegenzusetzen. Innerhalb kurzer Zeit wurde er sich nicht nur zu einem argentinischen Kulturgut, sondern fand

auch in Europa zahlreiche Anhänger.

Lilly selbst hat die Begeisterung für diesen Tanz schon früh gepackt. Über ihre Eltern kam die damals Fünfzehnjährige erstmals mit ihm in Kontakt.

Seit mittlerweile zehn Jahren hat sie das erreicht, wovon so mancher träumt: Sie verdient mit diesem Hobby ihren Lebensunterhalt. Zunächst mit traditionellen Tangokursen, doch seit ungefähr zwei Jahren beschreitet sie nun neue Wege. Mit dem Tango Elementar hat Lilly eine eigene Methode entwickelt, Tango zu tanzen und zu lehren.

Die von Lilly eingeführten Innovationen sind nicht besonders zahlreich, doch sie sind tiefgreifend. So tiefgreifend, dass man selbst als Tanzanfänger versteht, wie diese Art des Tangos zu ihrem Namen kam. Neben einer völlig neuen Schrittssprache wurde auch die eigentliche Struktur des Tanzes grundlegend geändert.

Dies zeigt sich einerseits beim Aufbau des Grundschriffs: Statt eines relativ starren Schemas von

Klassische Rollenverteilung aufbrechen

acht aufeinanderfolgenden Schritten bietet diese Art des Tango nun einen flexibleren Art zu tanzen: Ausgehend vom Zentrum gibt es sechs Varianten, die jeweils in vier Richtungen getanzt werden können.

Andererseits weicht diese neue Art des Tangos vom Prinzip des Führens und des Folgens ab. Die traditionelle Auffassung, die dem männlichen Partner die aktive und der Partnerin die passive Rolle zuweist, wird abgelöst durch einen Ansatz, in dem beide Partner auch beide Varianten lernen. Die Partner stehen sich gleichberechtigt gegenüber und können so Impulse geben - wie bei einem Gespräch.

Für Lilly ist Tango Elementar daher auch der Versuch, „den Tango aus seinen alten verhafteten Rollenbildern zu befreien und zeitgemäß zu interpretieren“. Dennoch sei auch diese Version weiterhin als Tango erkennbar. Der Tanz werde zwar modifiziert, die tangotypischen Merkmale wie die Umräumung, der aufrechte Gang und auch die Interaktion der Tanzpartner, die sich durch Bewegung und Gegenbewegung äußert, seien nach wie vor gegeben.

Der derzeitige Kurs „Tango Elementar“ läuft noch bis Ende November. Lilly plant, über Leipzig hinauszugehen und auch in anderen Städten Leute mit ihrer Vision von Tango zu erreichen.

Martin Engelhaus

Nähere Informationen zum Tango Elementar und die Möglichkeit zur Anmeldung gibt es online auf:

www.tangoelementar.de

Meldung

Krimis

Wer seine Seminarlektüre lieber gegen einen Krimi eintauscht, der wird Gefallen finden an der Langen Leipziger Kriminacht, die am 12. 11. im Café Anton Hannes in der Beethovenstraße stattfindet: Zahlreiche deutsche Autoren lesen aus ihren aktuellen Werken, wobei die Buchvorstellung von „Vollstreckung“, dem neusten Roman des Dresdners Andreas Sturm um 22 Uhr, den Höhepunkt bilden wird. Daneben versprechen Michael Fiegle und Andreas Stammkötter einen Tag voller Spannung. Beginn ist nämlich schon um 13 Uhr. Der Eintritt kostet fünf Euro.

yw

Cinema francais

Vom 16. bis zum 23. November finden die 17. Französischen Filmtage in den Passage-Kinos und in der Schaubühne Lindenfels statt. Geboten wird eine Auswahl an Klassikern und aktuellen Streifen. Leitthema sind Filme, die sich mit den frankophonen Ländern des Maghreb und deren politischer Entwicklung auseinandersetzen. Zudem werden in Kooperation mit dem 54. Dokumentarfilmfestival Leipzig DOK zwei Animationsfilme von Nicolas Philibert gezeigt. Tickets gibt's im Vorverkauf in den teilnehmenden Kinos

yw

Mauergedächtnis

Im Jahr 2011 jährt sich der Bau der Mauer zum 50. Mal. Aus diesem Anlass organisieren die sächsischen Hochschulen in Zusammenarbeit mit der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur und der Konrad-Adenauer-Stiftung eine Ausstellung im Hörsaalgebäude der Uni Leipzig. Nach der feierlichen Eröffnung wird die Ausstellung allen Besuchern den ganzen November und Dezember durch zugänglich sein.

yw

Anzeige

@ + j Internet & Telefon 6

Günstig einsteigen!

Bis zu 6 Mbit/s
für nur

12,90 €/Monat

in den ersten 12 Monaten, danach

19,90 €/Monat¹

Jetzt hier beraten lassen und bares Geld sparen:

StudiShop!
Peterssteinweg 11
04107 Leipzig
Tel.: 0341-2230782
info@studishop-leipzig.de
Mo.-Fr. von 11-19 h. Sa. 11-14 h

@ + j

Internet & Telefon 6

- Internet-Flatrate mit bis zu 6 Mbit/s
- Telefon-Flatrate ins dt. Festnetz für 3 Monate gratis¹, danach 5 €/Monat



Kabel Deutschland

¹) Kabelanschluss für Fernsehen, Internet und Telefon.

1) Mindestvertragslaufzeit 24 Monate. Verlängerung um 12 Monate, wenn nicht 12 Wochen vor Ende der Mindestvertragslaufzeit in Textform gekündigt wurde. Telefon-Flatrate die ersten 3 Monate inklusive, ab dem 4. Monat 5 €/Monat; in Textform kündbar mit einer Frist von 4 Wochen. Sonderrufnummern von Telefon-Flatrate ausgenommen. Call by Call und Preselection nicht verfügbar. Telefonate in alle dt. Mobilfunknetze 19,9 Ct./Min., Telefonate ins Ausland, z. B. USA, ab 4,9 Ct./Min. Sicherheitspaket die ersten 3 Monate inklusive, ab dem 4. Monat 3,98 €/Monat; jederzeit in Textform kündbar mit einer Frist von 4 Wochen. Bereitstellungsentgelt einmalig 29,90 €. Das erforderliche Kabelmodem wird während der Vertragslaufzeit kostenlos zur Verfügung gestellt. Für Telefonie mit ISDN-Endgeräten ist eine Homebox mit integriertem Kabelmodem für 5,00 €/Monat erforderlich. Buchbar zusammen mit allen Internet & Telefon Paketprodukten mit einer Mindestvertragslaufzeit von 24 Monaten; Verlängerung um jeweils 12 Monate, wenn nicht mit einer Frist von 12 Wochen zum Laufzeitende gekündigt wird. Die Homebox ist nach Vertragsende zurückzugeben. Bitte beachten Sie die Verfügbarkeit; Kabel Deutschland Internet- und Telefon-Produkte sind in immer mehr Ausbaubereichen von Kabel Deutschland und mit modernisiertem Hausnetz verfügbar. Bitte prüfen Sie, ob Sie die Produkte von Kabel Deutschland an Ihrem Wohnort nutzen können. Gültig für Internet- und Telefon-Neukunden von Kabel Deutschland sowie für Kunden, die in den letzten 3 Monaten keine Internet- und/oder Telefon-Kunden von Kabel Deutschland waren. Angebot gültig bis 05.11.2011.

Alle Preise inkl. 19% MwSt. Änderungen und Irrtümer vorbehalten. Stand: September 2011

Mitteldeutsches Schwergewicht

Halle, Jena und Leipzig kooperieren in Forschung und Lehre

Die völkerverbindende Kraft des Fußballs ist bekannt. Dass Fußball aber auch Universitäten miteinander verbindet, wissen wohl eher wenige. Jeden Sommer treffen sich Professoren aus Halle, Jena und Leipzig, um gegen das runde Leder zu treten. Umrahmt wird das regelmäßige sportliche Kräftenessen vom so genannten Universitätsverbund jener drei Städte. Dieser Rahmen bietet natürlich nicht nur Platz für den beliebten Ballsport, sondern eröffnet Studenten, Professoren und sonstigen Angehörigen der Hochschulen auch andere nützliche Möglichkeiten.

„Wir haben uns zusammengetan, um uns gegenseitig bei der Profilierung zu unterstützen und im wissenschaftlichen Bereich miteinander zu kooperieren. Gemeinsam können die Universitäten ein Gewicht auf die Waage legen, um mit Städten wie München und Berlin, die größer und reicher sind, zu konkurrieren“, sagt Beate Schücking. Sie war im Juli 1995, als der Verbund gegründet wurde, zwar noch nicht im Rektorinnen-Amt, vertritt nun aber die Universität Leipzig bei den regelmäßig stattfindenden Rektortreffen. Wie ihre Amtskollegen aus Halle und Jena informiert

Zentrum für Biodiversität geplant

sie sich dabei über die Planungen der jeweiligen Nachbaruniversitäten. „Die drei Rektorate treffen sich mindestens einmal pro Jahr in jeder Stadt. Sie sprechen dann über aktuelle Entwicklungen an den Standorten und generell in der Hochschul-Landschaft. Der Schwerpunkt beim Universitätsverbund liegt aber im Bereich „Forschung“, so Carsten Heckmann, Pressesprecher der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU).

In so genannten Sonderforschungsbereichen (SFB) stellen die



Zu dritt mehr Blumentöpfe gewinnen

Montage: Patrick Salzer

Hochschulen einen gemeinsamen Antrag auf Forschungsförderung. „Das sind Projekte, bei denen sich Fachkollegen von bis zu drei Universitäten zusammen tun. Häufig haben sie eh schon miteinander gearbeitet“, erklärt Heckmann. Einer dieser SFB, „Differenz und Integration“, endet nun nach zehn Jahren und findet seine Fortsetzung in einer Ausstellung im Museum für Völkerkunde Hamburg. Archäologen, Ethnologen, Geographen, Historiker und Orientalwissenschaftler der Uni Leipzig, der MLU sowie mehrerer Institute waren an dem Projekt beteiligt, welches sich Leben, Vielfalt und Wirtschaftsweise von Nomaden widmet. Ein anderer SFB zur Polymer-Forschung wurde im Mai bewilligt und vereint Physiker, Biophysiker, Chemiker und Materialwissenschaftler. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert das Projekt in den kommenden vier Jahren mit rund sieben Millionen Euro. Diese Grundlagenforschung soll dem Verständnis von Krankheiten wie Alzheimer dienen.

Doch das wichtigste Projekt für den Universitätsverbund ist derzeit ein anderes: Gemeinsam kämpfen die drei Hochschulen um ein Deutsches Zentrum für Biodiversitätsforschung, das wohl auf dem BioCity-Areal in Leipzig errichtet werden würde. Dort sollen dann ab Oktober 2012 jährlich Fördergelder in Höhe von vier bis sieben Millionen Euro fließen und auch Professoren aus Halle und Jena arbeiten – sofern die drei Universitäten im kommenden April den Zuschlag erhalten.

Gegenüber den gemeinsamen, kooperativen Forschungsverbänden

Abstimmung bei Berufungsverfahren

fällt die Kooperation in der Lehre gering aus. Zwar besteht bereits die Möglichkeit, einzelne Module an den Nachbaruniversitäten zu belegen, tatsächlich Gebrauch machen davon aber nur wenige Studenten. Die MLU beziffert die Anzahl der

„Gäste“ aus Leipzig für das vergangene Jahr auf 31. Aus Jena kamen gar nur vier nach Sachsen-Anhalt. So verwundert es nicht, dass Beate Schücking die Potentiale für die Studenten „mit einer gewissen Skepsis“ betrachtet, denn „Jena ist viel zu weit entfernt. Wenn überhaupt funktioniert das mit Halle.“

Andere Vereinbarungen des Vertrags bezüglich der Lehre werden bereits umgesetzt. So greift die MLU etwa für ihren Studiengang Medizin-Ethik-Recht auf die Dienste des Leipziger Juraprofessors Bernd-Rüdiger Kern zurück, der hier am Lehrstuhl für Arztrecht tätig ist. Außerdem stimmen sich einzelne Fakultäten bei den Berufungsverfahren für vakante Professuren ab. „Für die Universitäten ist die Mathematikdidaktik ein wichtiges Fach“, erklärt Beate Schücking, „der Markt ist allerdings dünn an guten Professoren.“ Und so beschränkt sich das mathematische Institut der Uni Leipzig auf die Suche nach einem Junior-Professor („W1“), während die MLU mit einem Mathe-Professor der höchsten Besoldungsgruppe W3 plant.

Neben den Professoren geben auch Mitarbeiter der Verwaltung sowie die Chöre und Orchester der Universitäten Gastspiele bei ihren Nachbarn. Zudem erarbeiten „Die Drei“, wie sie sich selbst nennen, auch ein gemeinsames Programm zur Qualitätssicherung und sprechen sich bei der Mitwirkung in nationalen und internationalen Gremien ab. Der aktuelle Vertrag des Universitätsverbundes läuft noch bis Mai 2012. „Den werden wir sicher aktualisieren. Die Hochschulen sind gut damit beraten, sich gegenseitig zu unterstützen“, blickt die Leipziger Rektorin voraus. Die Fußball klickende Professoren-schaft in Leipzig würde es ihr sicher danken. Denn mit dem letzten Platz beim diesjährigen Turnier möchte sie sich wohl kaum aus dem Universitätsverbund verabschieden.

René Loch

Zu wenig Praxisbezug

Kölner Studie untersucht den Berufseinstieg von Bachelorabsolventen

Die Probleme der Bachelorabsolventen in der Arbeitswelt scheinen überwiegend nicht neu zu sein. Zu diesem Ergebnis kommt eine Studie des arbeitgebernahen Instituts der deutschen Wirtschaftsforschung Köln zur Akzeptanz von Bachelorabsolventen und -studenten in der Berufswelt. Dafür befragten die Wissenschaftler neben Studenten auch 1527 Unternehmen sowie 45 Personaldienstleister.

„Weder haben die neuen Studienstrukturen die Schwächen der alten grundlegend beseitigt, noch sind dramatische Fehlentwicklungen hinzugekommen“, resümieren die Verfasser der Studie. Unternehmen sind

im Wesentlichen mit ihren neuen Angestellten zufrieden, sehen häufig aber einen generellen Nachholbedarf. Der als sehr wichtig eingestufte Praxisbezug scheint in einem Fachhochschulstudium deutlich

Abschluss mit 2,5 und besser erwünscht

stärker ausgeprägt zu sein als bei einem universitären Studium, im Gegensatz zur Forschung. Als besonders gut empfinden die Befragten den praktischen Anteil in dualen Studiengängen. Allerdings wünschen sich knapp 76 Prozent der be-

fragten Unternehmen allgemein einen höheren Praxisbezug in der Lehre, eine bessere Vermittlung sozialer Kompetenzen und längere Praxisphasen, beispielsweise durch häufigere Praktika, die zwei und sechs Monate dauern sollten.

Weitere 40 Prozent wollen eine bessere Einbindung von Auslandsaufenthalten in das Studium, und die Hälfte eine bessere Studienorganisation. Die Fähigkeit der Bachelorabsolventen, vorhandene Wissenslücken zu schließen, wird von Unternehmen, die bereits Bachelor eingestellt haben, besser bewertet als von Unternehmen, die noch keine Bachelorabsolventen beschäftigen. Allerdings haben von den be-

fragten Unternehmen erst 13 Prozent Bachelorabsolventen eingestellt. Dabei wurde eine Abschlussnote von mindestens 2,5 als Bedingung angesehen, um einen Bachelorstudenten in die nähere Bewerberauswahl zu katapultieren.

„Zusätzlich zu den erwähnten Defiziten in der Praxisorientierung sehen einige Unternehmensvertreter neue Herausforderungen durch das junge Alter der Absolventen“, heißt es in der Untersuchung. Während manche Unternehmen dies als Chance wahrnehmen, befürchten andere, dass die nicht abgeschlossene Persönlichkeitsbildung bei Bachelorstudenten sich als Problemfaktor erweisen könnte. mpe

COCKTAILS
~ ~ ~
TAPAS
~ ~ ~
SHISHA

OPEN DOOR
Mitt - Sonnt.
ab 18 Uhr

30 verschiedene
Tabaksorten
~ ~ ~ ~ ~
jeden Sonntag
gratis Shisha
rauchen

SPECIAL:
FLYING TAPAS
MOLEKULARE
COCKTAILS
VINYLSOUND

COCO
BAR

Meldung

Hü, Hott

Das Steuergeschenk, auf das sich Studierende freuen konnten, steht auf der Kippe. Der Bundestag beriet am 27. Oktober das Beitreibungsrichtlinie-Umsetzungsgesetz. Dieses sieht vor, die steuerliche Absetzbarkeit von Berufsausbildungskosten zurückzunehmen. Im August hatte der Bundesfinanzhof entschieden, dass alle Kosten, die direkt mit der beruflichen Erstausbildung zusammenhängen, absetzbar sind. Das Bundesfinanzministerium hatte schon mit Milliardenausfällen kalkuliert (**student!** berichtete im Oktober 2011).

„Nach dem Hü durch den Bundesfinanzhof kommt jetzt das Hott durch die Bundesregierung. „Das war politisch so zu erwarten, kommentiert Rolf Dobischat, Präsident des Deutschen Studentenwerks. „Man hätte den Studierenden gleich sagen können, dass die steuerliche Absetzbarkeit von Studienkosten so rasch und in dem Umfang nicht kommen würde.“

Nun sollen die Studienkosten nur noch als Sonderausgaben im selben Jahr absetzbar sein. Die meisten Studenten dürften davon nicht profitieren, da ihre Einnahmen ohnehin zu gering sind, um den generellen Freibetrag von 8.004 und die Sonderausgaben-grenze von 4.000 Euro zu übersteigen.

Noch gibt es Grund zur Hoffnung, denn der Bundesrat muss das Papier noch absegnen. Zudem haben sowohl der Bundesfinanzhof als auch der Bund der Steuerzahler klar gestellt, dass sie mit der Entwicklung unzufrieden sind und eventuell weitere Klagen auf den Weg bringen werden.

Steuerexperten raten Studenten deshalb weiterhin, alle Belege für Studienausgaben zu sammeln. So kann man im Fall, dass sich die Gesetzeslage wieder zu Gunsten der Studierenden ändert, doch noch viele Kosten von zukünftigen Steuern absetzen. Eine Steuererklärung ist grundsätzlich vier Jahre rückwirkend möglich. **emk**

Powerpoint nervt

Studie belegt erstmals negative Effekte animierter Präsentationen

Eine Powerpoint-Präsentation gehört zu einem guten Referat dazu. Diese These ist an Hochschulen weit verbreitet. Viele Dozenten verlangen die computergestützte visuelle Vortragsuntermalung sogar ausdrücklich. Doch in jüngster Zeit mehren sich die Stimmen, die den Nutzen solcher Präsentationen in Zweifel ziehen.

Der derzeit wohl prominenteste Kritiker ist Matthias Pöhm. „Powerpoint verhindert Wirkung“, wird der Rhetoriktrainer und Autor zahlreicher Bücher zum Thema nicht müde zu betonen. Mit dieser These ist er in Europa recht erfolgreich. In der Schweiz hat Pöhm sogar eine Anti-Powerpoint-Partei (APPP) gegründet.

Deren Ziel ist es nach eigener Aussage, „auf den zurzeit empfundenen Powerpoint-Zwang und auf die Ineffektivität derartiger Präsentationen aufmerksam zu machen.“ Ob es sich dabei nur um einen Marketinggag oder um eine wirkliche Bewegung gegen Powerpoint-Präsentationen handelt, wird sich zeigen. Die Partei wurde jedenfalls zur Nationalratswahl Ende Oktober zugelassen, erhielt dabei jedoch nur 141 Stimmen.

Doch was macht einen guten Vortrag aus? Zahlreiche Nachschlagewerke geben ausführliche Hinweise, trotzdem gehören eintönige Marathonsitzungen zu den Grunderfahrungen des heutigen Studentendaseins. Dabei liegt es sehr oft gar nicht an den gewählten Themen, sondern tatsächlich an der Art und



Powerpoint: Der Tod jeder Spannung?

Foto: P. Salzer

Weise, wie die Referate gehalten werden.

Pöhm schreibt dazu in seinem aktuellen Buch, „dass Powerpoints, kurz gefasst, zu bunt, zu lang und zu unübersichtlich“ seien. Sie verführ-

Präsentationsinhalt ist nicht entscheidend

ten den Referenten überdies zu einem unnatürlichen Redefluss mit komplizierten gedanklichen Übergängen. Die auf den Folien präsentierten und vorweggenommenen Aussagen verhindern jede Spannung, die in einem freien Vortrag mit Flip-

chart entstehen könnte, weil beim Zuhörer der Eindruck ausgelöst wird, der Referent würde nur wiederholen, was ohnehin auf den Folien steht. Im schlimmsten Fall ließe sich der Referent tatsächlich von den Folien dazu verleiten, Passagen vorzulesen und verliert so seine Zuhörer, weil er ihnen im wahrsten Sinne des Wortes den Rücken zudreht. Letztlich kommt Pöhm zu dem Schluss, dass „nicht der Inhalt einer Präsentation entscheidend ist, sondern das Gefühl, das dieser Inhalt bei den Menschen auslöst.“

Statt Powerpoint zu nutzen, plädiert er für den Einsatz von Flipcharts, auf denen beispielsweise Diagramme oder kleine Demonstrationen

während des Vortrages Schritt für Schritt zeichnerisch entstehen könnten. Ebenso könnten auch Whiteboards anregende Referate ermöglichen.

Rückendeckung erhält Pöhm aus der Wissenschaft. Im August dieses Jahres veröffentlichte die Universität Rostock eine Studie über Vor- und Nachteile von Präsentationstechniken. Dafür wurden in zwei Studienwellen freie Vorträge, Vorträge mit schwarzweißen Polylux-Folien und Vorträge mit dynamischer Präsentation verglichen. Zu ihrer eigenen Überraschung fanden die Wissenschaftler um Wolfgang Nieke dabei heraus, dass dynamische Animationen die Konzentration und Gedächtnisleistung von Zuhörern nicht unterstützen. Vielmehr erzielen sie ganz im Gegenteil sogar die schlechtesten Lernergebnisse.

Nieke und seine Kollegen konstatierten, dass animierte Präsentationen zu viele Informationen liefern und so das Arbeitsgedächtnis der Zuhörer überlasten. Am besten schnitten Vorträge mit schwarzweißen Overheadfolien ab. Bei dieser Art des Vortragens wird ein weiterer Sinn der Zuhörer angesprochen, während gleichzeitig der Redner weiterhin frei spricht.

Für 2012 plant die Uni Rostock eine dritte Studienwelle zu diesem Thema, da ausführliche wissenschaftliche Untersuchungen auf diesem Gebiet der Didaktik zurzeit noch fehlen.

Corinna Weber

Medizin mit 3,5

Gericht in NRW beurteilt extrem lange Wartezeiten als unzumutbar

Sich in einen Studiengang einzuklagen ist nicht unbedingt etwas Ungewöhnliches. Dennoch sorgten im September mehrere Urteile in Nordrhein-Westfalen

für Aufsehen. Denn dort bekamen einige Kläger trotz mäßiger Abiturnoten auf Grund ihrer hohen Anzahl von Wartesemestern einen Medizin-studienplatz zugesprochen.

Einer von ihnen ist Yannik Blum. Er absolvierte sein Abitur mit der Note 3,5, wodurch ihm anfangs ein Medizinstudium verwehrt blieb. Blum nahm einen Umweg über die Ausbildung zum Krankenpfleger, um sich auf das Medizinstudium vorzubereiten und die erforderlichen Wartesemester zu sammeln: „Als Krankenpfleger erlebe ich täglich, wie schön es ist, helfen zu können. Wenn ich Arzt wäre, könnte und würde ich noch mehr für die Patienten tun.“

Jedoch wurde Blum auch dieses Jahr bitter enttäuscht: Trotz sechs Jahren Wartezeit blieb ihm ein Medizinstudienplatz erneut verwehrt. Dagegen reichte er Klage am Gelsenkirchener Verwaltungsgericht ein – mit Erfolg.

Das Gericht stellte in einem Eilbeschluss fest: „Die Chancenlosigkeit von Abiturienten mit einem weniger guten Abschluss ist verfassungswidrig. Es ist unzumutbar, wenn die Wartezeit auf einen Studienplatz länger als die eigentliche

Studiendauer ist.“ Im besten Fall können nun Blum und weitere Studenten an ihrer Wunschuniversität im Wintersemester ihr Studium beginnen.

Manfred Scheer von der Stiftung für Hochschulzulassung (SfH) ist mit dem Eilentscheid der Richter nicht zufrieden: „Wir selber können ja keine zusätzlichen Studienplätze

Welle weiterer Klagen könnte folgen

schaffen. Also müssen dann Bewerber mit besserem Abi und entsprechend besserer Prognose für den Studienerfolg für die Studenten Platz machen, denen das Gericht Vorfahrt gibt.“

In Deutschland gilt Medizin seit Jahren als das beliebteste Studienfach. In diesem Wintersemester gab es in der Bundesrepublik erneut mehr als 44.000 Bewerber. Der Numerus clausus (NC) ist seit Jahren bei 1,0 angesetzt und damit zu hoch für die meisten Abiturienten.

Yannik Blum sind diese Zahlen egal: „Ich freue mich über das Urteil. Ich will ja überhaupt nicht

Wissenschaftler werden, sondern nur ein guter Hausarzt und dafür ist meine Lernbereitschaft mit 28 Jahren heute höher als noch vor zehn Jahren als Schüler.“

Der Gerichtsbeschluss zählt ausschließlich für das Staatsexamen im Fach Medizin. Der Fall Blum hat gezeigt, dass bei überlangen Wartezeiten die Gleichberechtigung der Abiturienten verloren geht: „Da kommt auf Unis und Fachhochschulen womöglich eine ganze Welle von Klagen zu“, befürchtet Scheer, da auch für Bachelor- und Masterstudiengänge viel zu wenig Plätze angeboten würden und zu lange Wartezeiten an der Tagesordnung seien.

Auch in Leipzig bewarb sich im Frühjahr ein angehender Student für Medizin, verzweifelte jedoch wie Yannik Blum am hohen NC. Durch eine Kapazitätsklage im Bundesverwaltungsgericht hoffte er, sein Wunschstudienfach doch noch zu erhalten. Letztendlich scheiterte er aber.

Dennoch werden sich die Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen und die SfH wohl auf eine Reihe weiterer Klagen einstellen müssen.

Denis Gießler

Anzeige



Nebenjob gesucht?

Eventagentur bietet interessante Jobs bei verschiedenen Veranstaltungen und Promotions im Raum Halle-Leipzig.

Nähere Infos und Anmeldung unter www.clockwork24.eu

Sudoku

				6				
9								
	1	2	8	3	5	9		
		7	6		4		2	9
		5			3		7	
6	4	9		2	8			5
5				6		2		1
	6							4
		4			7			

Biete dieses

Progressive-Rock Band aus Leipzig (Voc+Git, Git, Drums) sucht noch einen Bassisten oder eine Bassistin. Alles weitere per Mail: Patnie@gmx.net

		2			6			8
4	8					6	1	
		6				9	5	
			6	8				
	9		1			5	4	7
	3		4					6
	2		5					3
7				3				2
5			8			1	6	

Anzeige

JOBs...

AUF WEIHNACHTS-MÄRKTEN

Tätigkeit: Verkauf von Speis & Trank
 Beschäftigung: auf Pauschalbasis
 Bedingung: Gute Laune & Gesundheitszeugnis
 Kontakt: Heureka Marktgastronomie GmbH & Co. KG
 Jörg Hiltmann | Telefon: 01 72 - 3 62 69 31
 E-Mail: jobs@heureka-gastro.de

Veranstaltungs-kalender

AIIESEC e.V. lädt zum Firmenkontaktsprach mit Workshops, Vorträgen und Einzelgesprächen: Donnerstag, den 17.11., von 10 bis 16 Uhr im Foyer des Hörsaalgebäudes am Augustusplatz

Vortragsreihe „Demokratie - wie weiter?“ des Powision e.V.:
 17.11. „Wutbürger oder Mutbürger? - Zum Widerstandspotential in der Bevölkerung“
 1.12. „Lösungsansatz direkte Demokratie. Aber wie?“
 Jeweils 19 Uhr in der Burgstraße 25

student!

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten
 Lessingstraße 7
 04109 Leipzig
 Fon: 0341/355 204 51
 Fax: 03 41/355 204 52
 online: www.student-leipzig.de
Auflage: 10.000 Stück
Herausgeber: student! e. V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden

Druck:
 Suhler Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Suhle

Geschäftsbedingungen:
 Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 8 vom 01.08.2011. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Geschäftsführerin:
 Katrin Tschernatsch-Göttling
Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
 Robert Briest, Knut Holburg
 Doreen Hoyer (Stellvertretung)
Redaktion:
 Robert Briest, Christopher Geißler (Politik), Doreen Hoyer (Perspektive), Angélique Auzuret (Lifestyle), Martin Peters, Christian Döring (Wissenschaft), Knut Holburg, Simone Bäuchle (Thema), Yannick Walter, Mehmet Dogan, Friederike Ostwald (Kultur), Patrick Salzer, Eva-Maria Kasimir (Service), Jan Nitzschmann (Online)

Anzeigen:
 Eva-Maria Kasimir
 (anzeigen@student-leipzig.de)

Nächste Ausgabe erscheint am 05.12.2011
 Anzeigenschluss ist der 25.11.2011
 Kleinanzeigenschluss am 25.11.2011
 Redaktionsschluss am 25.11.2011

Anpassung	Deutsch-Rapper	Bibl. Figur (AT)	Vorzeichen	Sub-Kultur (60er)	Eier-Gericht	Franz. Sänger in	Ge-schöpf	Torso	Art von Reflex
A									I
				O	Staat (Westafrika)				Schreibgerät
Musik-Stück					See (N-Amerika)				
				Umgrenzung		Farbe			
	E	Fluss (NRW)	Tier mit Bart						Pers.-pronomen
Gebiet i. nah. Osten									
						Ü			
Ab 1,1 Promille									Kennz. LK Böblingen

Anzeige



Bist auch du ein Held?

Vor zehn Jahren reiste ich nach Osteuropa, in die Heimat meiner Großeltern. Dort traf ich hunderte Überlebende des Holocausts. Berührt von ihrer Armut gründete ich das Survivor Mitzvah Project.

Mit deiner Spende an www.survivormitzvah.org setzt du ein Zeichen gegen das Vergessen und kannst Leben retten.

Vielen Dank für deine Unterstützung,
 Zane Buzby (TV-Producerin)

Bei der VLW mieten
und weiterhin **49,00 EUR**
Zuzugsbonus pro
Semester kassieren.

Voller Studenten aber kein Hörsaal

Das VLW-Studentenpaket:

Garantierte Miete **ab 3,50 EUR/qm**
solange Du studierst, inklusive **6.000er**

Internetleitung für ein
Semester.

Gute Adresse

VLW-eg.de

Johannes T.
2. Semester

ab **3,50**/qm

Mädels WG
1. - 5. Semester

Volker Z.
6. Semester

Melanie H.
10. Semester

Jungs WG
Semester